

DOSSIER

Was für eine Welt wollen die Jungen?

POLITIK. Die Jugend sei langweilig und angepasst – so klagen Medienleute und Soziologen. Und: Schweizer Jungbürgerinnen und -bürger seien weniger interessiert an Politik als frühere Generationen. Bloss: Stimmt das? An der Jugendsession in Bern (Bild) zeigt sich die Schweizer Jugend jedenfalls von ihrer engagierten Seite. Im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen vom 23. Oktober diskutiert «reformiert.» mit jenen, die noch nicht stimmen dürfen. Welche Welt wollen die Sechzehn- und Siebzehnjährigen? Und: Wollen sie die Gesellschaft verändern? > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Keine Schweiz ohne Migration

KOSOVARE RUSTEMI. Sie muss nie sagen, woher sie stammt: Kosovare Rustemi ist im Kosovo geboren und als Elfjährige in die Schweiz geflohen. Hier wundert sich die angehende Führungsfachfrau und engagierte Freiwillige, «dass ich mich als Kosovarin immer rechtfertigen muss für die Taten von anderen».

> **Seite 12**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Antikirchliches Wahlkampfgetöse des Jungfreisinns

UNGESTÜM. Die ungestüme Wahlkampfjugend des Freisinns hat nach einem Thema vor den Nationalratswahlen im Oktober gesucht und ist fündig geworden: Firmen sollen von der Pflicht befreit werden, Kirchensteuern zu bezahlen. Eine Firma könne sich weder taufen lassen, noch erhalte sie beim Konkurs eine kirchliche Abdankungsfeier, begründen sie ihren Vorstoss.

UNINFORMIERT. Die süffige, aber oberflächliche Argumentation enthüllt: Die Initianten haben sich bei der Suche nach einem Wahlkampfthema nicht einmal die Mühe gemacht, sich mit der neuen Kantonsverfassung vertraut zu machen, die klar festlegt: Die Kirchen dürfen nur noch für soziale und kulturelle Zwecke die Steuergelder der juristischen Personen einsetzen; Kultuszwecke sind strikt ausgeschlossen.

UNNÖTIG. Die für das Zustandekommen der Initiative nötigen 6000 Unterschriften wird der Jungfreisinn wohl mit SVP-Support zusammenbringen. Der Abstimmungskampf bietet dann den Kirchen Gelegenheit, auf ihr soziales Engagement – von der Jugend- bis zur Seniorenarbeit, von den Mittagstischen bis zur Paarberatung – hinzuweisen. Dabei dürfte klar werden: Die soziale und kulturelle Arbeit der Kirchen – oft verstärkt durch den unbezahlten Einsatz vieler Freiwilliger – kommt die Steuerzahler letztlich günstiger, als diese Aufgaben dem – von den Liberalen oft als schwerfällig gescholtenen – Staat zu überlassen. Vielleicht wird sich schliesslich der Freisinn dieser liberalen Einsicht nicht verschliessen und die unnötige Initiative – nachdem sich der Pulverdampf des Wahlkampfes verzogen hat – zurückziehen.

Kirchensteuer als Wahlkampfvehikel

KIRCHE UND STAAT/ Die Zürcher Jungfreisinnigen möchten die Kirchensteuer für Firmen abschaffen.

Im Sommer haben die Jungfreisinnigen Kanton Zürich (JFZH) die Lancierung einer Volksinitiative zur Abschaffung der Kirchensteuerpflicht für juristische Personen (Firmen) beschlossen – so, wie dies auch ihre Jungparteikollegen in Graubünden und Fribourg getan haben. In den Augen der JFZH ist eine solche Steuer «sachfremd» und ein «Relikt aus dem Mittelalter». Laut Alain Schreiner, Präsident der JFZH, könnten Firmen weder Kultuszwecken nachgehen noch innerhalb der Kirchgemeinden ein Stimmrecht ausüben. Angesichts der grossen Tradition des Mäzenatentums in der Schweiz sei es, so Schreiner, den Kirchen möglich, ähnlich wie das Rote Kreuz oder Amnesty International Geldmittel auf dem Spendenweg zu akquirieren. Das Drehen an der Steuersparspirale nach unten machen die JFZH mit dem Argument schmackhaft, das Gewerbe im Kanton Zürich werde so pro Jahr um rund 100 Millionen Franken entlastet.

WAHLMANÖVER. Am 23. Oktober wird eidgenössisch gewählt. Die Prognosen für die FDP sehen eher schlecht aus. Das weiss auch die Mutterpartei FDP. Am 25. August hiessen die FDP-Delegierten der Kantonalpartei die Initiative gut. Wenn auch knapp: mit 45:41 Stimmen. Jean Bollier, Zürcher Gemeinderat von 1982 bis 1999 und langjähriger Präsident der liberalen Fraktion in der Kirchensynode, kann dem Anliegen wenig abgewinnen: «Ein populistisches Wahlmanöver.» Das gehöre zum üblichen Spiel von Jungparteien vor Wahlen. Und dass die Mutterpartei dahinterstehe, hänge mit deren Verunsicherung vor dem Wahltermin zusammen; da unterstütze man gern wahlwirksame Aktionen. Bollier relativiert die Einsparmöglichkeiten für Firmen. Diese machten gerade mal zwei bis drei Prozent des gesamten Steuerbetrages aus, den eine Firma zu entrichten habe.

UNOLIDARISCH. Für Kirchenratspräsident Michel Müller ist die Initiative «unsolidarisch, unfair und kleinkariert». Unsolidarisch, weil ja nur diejenigen Firmen Kirchensteuern bezahlen müssten, die auch Gewinne schrieben, und weil die Kirche viel für Menschen am Rande der Gesellschaft unternehme. Unfair darum, weil die Bevölkerung erst vor Kurzem – 2009 war es – über die neue Kirchenordnung abgestimmt habe. Nun dasselbe Anliegen wieder



Mit den eingenommenen Steuergeldern nehmen die Landeskirchen auch soziale Aufgaben für die Öffentlichkeit wahr

vorzubringen, ist für Müller eine «Zwängerei». Ignoriert werde die Tatsache, dass gemäss neuem Kirchengesetz Unternehmenssteuern nur noch für nicht kultische Zwecke verwendet werden dürfen. Als kleinkariert empfindet Müller die Initiative deswegen, weil die Kirchensteuerabgabe die Firmen wenig koste. Auch handle es sich um eine kurzsichtige Einsparung, weil der Staat, der im Sozialbereich in die Bresche springen müsste, nie den gleichen Einsatz leisten könne wie die Kirchen mit ihrem grossen Anteil an Freiwilligenarbeit. Dies bestätigt eine Nationalfondsstudie, die 2010 ergab, dass in den Kantonen Bern und St. Gallen der Wert der sozialen Dienstleistungen der Kirchen in etwa der öffentlichen Finanzierung entspricht.

FDP-ALLEINKAMPF. Wie stehen die Chancen für die Initiative? Müller ist zuversichtlich, dass die Bevölkerung «mit Augenmass» abstimmen werde. Bollier gibt der Initiative keine Chance. Jungsozialisten und Grüne werten sie als reine Steuersenkungsvorlage. Die Junge SVP unterstützt zwar eine Abschaffung der Kirchensteuer für Firmen, wird sich aber nicht aktiv für die Initiative einsetzen. **STEFAN SCHNEITER**



BUBIKON

Eventdome wird zur Freikirche

CHURCHDOME. Anfang des Jahres 2012 soll es so weit sein: In Bubikon wird dann der «Churchdome» des freikirchlichen Pastors Erich Engler eröffnet werden. Der gewölbte Kirchenbau, der 1000 Quadratmeter Fläche umfasst, stand bis vor Kurzem noch als «Eventdome» in Pfäffikon SZ beim Hotel Seedamm Plaza.

> **Seite 2**



ZÜRICH-HÖNGG

Ein Raum, der für alle offen sein will

GEMEINDEAUFBAU. Die reformierte Kirchgemeinde Höngg will ihre alte Liegenschaft Sonnegg zu einem Begegnungszentrum für alle Generationen ausbauen. Beim 3,5-Millionen-Projekt geht es nicht nur um ein Bauvorhaben, sondern um Gemeindeentwicklung.

> **Seite 4**

AKTUELL

Aus für «altes» Boldern

BILDUNGSSTÄTTE. Mehr als sechzig Jahre lang wirkte die evangelische Bildungsstätte Boldern wie ein Leuchtturm für gesellschaftspolitische Fragen. Nun aber türmt sich ein Schuldenberg von sechs Millionen Franken auf, und der Kirchenrat hat entschieden, den bisher autonomen Studienbereich in die Bildungsabteilung der Landeskirche einzugliedern und weiterhin mit einer halben Million Franken zu unterstützen. Die Einheit von Beherrschung und Bildung wird somit definitiv aufgelöst. Für Gina Schibler, ehemalige Boldern-Studienleiterin, ist klar: «Hier wird leichtfertig eine gut eingeführte Marke aufs Spiel gesetzt.»

Tatsächlich ist noch offen, ob der Name Boldern für spezifische Bildungsinhalte weiterhin im Umlauf bleibt. Walter Lüssi, der jetzige Leiter des Bildungsbereichs, erklärt: «Bisher besteht nur das Interesse an unseren Themen und das Angebot, dass die drei Studienleiter und -leiterinnen in der Abteilung Bildung und Gesellschaft weiter beschäftigt werden könnten.» Alles andere sei Gegenstand von Verhandlungen. Unklar ist auch, wie der mehrheitlich von Kirchgemeinden getragene Boldernverein die Zukunft der Hotellerie ohne Bildungsstätte regeln will. Viele Fragezeichen also – und wenig Antworten. Trotzdem begrüsst Andreas Feurer, Präsident des Boldernvereins, den Entscheid des Kirchenrats: «Nichts ist schlimmer für Mitarbeitende, als nicht zu wissen, wie es weitergeht.» DELF BUCHER



Erich Engler setzt mit Licht- und Soundanlage im Bubikoner «Churchdome» auf moderne Verkündigung

Glaube versetzt Berge und manchmal auch einen Vergnügungspalast. So zügelt jetzt der Eventdome – bis vor Kurzem beim Hotel Seedamm-Plaza in Pfäffikon SZ für Konzerte und Kinobereitschaft genutzt – nach Bubikon. Anfang 2012 soll er im Originalzustand aufgerichtet sein und dann als «Churchdome» seiner Familien- und Internetkirche als Tempel dienen. Erst im März gab der Gemeinderat von Bubikon grünes Licht für den Kirchenbau mit 650 Sitzplätzen. Und schon bald sollen auf dem mächtigen Kuppeldach, gut einsehbar von der Bahn, die grossen Lettern «CHURCHDOME» zu lesen sein.

SPORTBEGEISTERT. Das Fünf-Millionen-Franken-Projekt ist mit Spendengeldern und Fronarbeit, aber auch mit Bankkrediten finanziert worden. Sorgen um den Millionenkredit plagten den Freikirchegründer und Pastor Erich Engler nicht. Denn er hat das, was er anderen Menschen predigt: Gottvertrauen.

1991 ereilte den Eishockeyfan bei einem Spiel des Canada-Cups der Ruf zur Umkehr. Plötzlich floss «die Liebe Gottes in mich hinein wie warmes Öl», sagt er. Er wollte die Botschaft der Erlösungstat der Welt verkünden, absolvierte ein zweijähriges Bibeltraining in den USA und gründete die Familienkirche. 2007 gelang ihm ein aufsehenerregender Coup: die Gründung der ersten Schweizer Internetkirche. Auch der Freikirchekritiker Hugo Stamm war damals

vom «stattlichen Pastor mit dem Dreitagebart» angetan und erhob ihn zum «medialen Superstar der freikirchlichen Szene».

REVOLUTIONÄR. Auf vier- bis fünftausend Downloads bringen es seine Internetpredigten monatlich. Einen Ableger hat er im süddeutschen Heilbronn gegründet, und im Churchdome will er nun mit Lichtdesign, Bühnenbild und Grossleinwand multimedial seine Botschaft einem noch grösseren Publikum nahebringen.

Was Engler von vielen evangelikalen Predigern unterscheidet: Wörter wie Verdammnis und Schuld fehlen ganz in seinen Gottesdiensten oder Internetandachten. Seine Botschaft ist die Gnade und auf dem «geistlichen Boden» des Zürcher Oberlandes will er eine «theologische Revolution» auslösen. «Unser Anliegen ist es, den Gläubigen begreiflich zu machen, dass Gott ihnen etwas Gutes tun will.»

GNADENREICH. Wenn Engler sein Schlüsselwort «Gnade» ausspricht, fängt er zu gestikulieren an. Er setzt mehr auf Körpersprache als auf die Stimmgewalt eines Wutpredigers. Smart sagt er: «Nicht nur vergangene, sondern auch gegenwärtige und zukünftige Sünden sind uns vergeben: Wenn Sie das begreifen, entspannt sich Ihr Leben ungemein.» Gnade ist auch die Erklärung für den gehobenen Lebensstil, den Engler mit Luxuslounge und modern gestyltem Out-

Eventzelt wandelt sich zum Tempel

FREIKIRCHE/ Erich Engler, smarter Prediger des Internetzeitalters, errichtet in Bubikon den «Churchdome».

fit selber verkörpert. Sein Wohlstandsevangelium verteidigt er geschickt: «Zwei Drittel aller Jesus-Gleichnisse handeln von Wohlstand und Reichtum.»

Wohlstand ist das eine Gnadenversprechen, das Engler predigt. Das andere ist die Aussicht auf Heilung. Das falsche Bild von einem Gott, der den Menschen Krankheiten zur Strafe auferlege, sei oft die Wurzel der Krankheiten. Der Gott der Gnade dagegen befreie von dem Gefühl, schuldig und verurteilt zu sein. Heilungsberichte im Internet zeigen, wie Krebstumore oder Depressionen schwinden. Aber Engler betont, dass die göttliche Gnade nicht den Arztbesuch ersetzen soll.

KONSUMORIENTIERT. Georg O. Schmid von der Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen ordnet Englers Verkündigung dem «religiösen Konsumismus» zu. «Glaube soll einen ganz persönlichen Nutzen stiften», umschreibt er den neuen Trend. Im Gegensatz zu den USA oder Brasilien seien aber die Schweizer Millionäre weniger ansprechbar für die Botschaft von der göttlich begünstigten Reichtumsmehrung. Die Engler-Kirche, so Schmid's Beobachtungen, erhält vor allem von Menschen am Rande Zulauf. Engler selbst dagegen betont, sich mit seiner Gnadenbotschaft an alle zu wenden. Aber dass einige Gönner gut betucht seien, hätte das Projekt «Churchdome» vorgebracht, wie er ohne Zögern zugibt. DELF BUCHER

reformiert.

IMPRESSUM

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Martin Arnold (a.i.), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Anouk Holthuisen, Thomas Illi (a.i.), Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Hannes Liechti (Volontär)

Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Nicole Huber, Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss (a.i.)

Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacher für Zürich: Jürgen Dittrich

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Inserate: Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 5.10.2011

(erscheint am 28.10.2011)

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeindef-

sekretariat (s. Gemeindebeilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern, kontrollierten Herkünften und
Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

Zwei neue Kirchenräte gewählt

SYNODE/ Mit Bernhard Egg und Fritz Oesch wählte die Synode zwei politisch erfahrene Köpfe in den Kirchenrat. Die neue Männerdominanz in der kirchlichen Exekutive löste bei den Synodenfrauen keine Diskussion aus.

Die Eröffnung der neuen Kirchensynode für die Legislatur 2011–2015: Im Ratssaal des Zürcher Rathauses suchen manche Synodale ihren Sitz. Denn in der von 180 auf 123 Parlamentsvertreter geschrumpften Kirchensynode wurde der Sitzplan neu erstellt. Vieles bleibt indes beim Alten. In dem sich nun neu konstituierenden Parlament finden sich immerhin 98 Wiedergewählte. Und die Dominanz der Pfarrerschaft in der Synode bleibt mit 31 Prozent erhalten. Leicht gelichtet haben sich die Reihen der Frauen in den Bankreihen des Saales. Nur noch 35 Prozent Parlamentarierinnen finden sich in der neuen Synode.

POLITISCH ERFAHREN. Gravierender ist die neue Zusammensetzung im neuen Kirchenrat: An die Stelle der zurückgetretenen Kirchenrätinnen Helen Gucker-Vontobel und Jeanne Pestalozzi-Racine wurden Fritz Oesch für die Liberale Fraktion und Bernhard Egg für die Religiös-soziale Fraktion gewählt. Zwei Männer mit politischer Erfahrung: Oesch amtierte lange als Statthalter von Uster und Egg ist zurzeit Erster Vizepräsident des



Blumen und Glückwünsche für die Neuen: Bernhard Egg (links) und Fritz Oesch (Mitte)

Kantonsrates. So gab es nach der Gesamterneuerungswahl des Kirchenrates ein Gruppenbild mit Dame: die religiös-soziale Kirchenrätin Irène Gysel-Nef im Kreis ihrer sechs männlichen Amtskollegen.

Dass die Gräben, die beim Ringen um das Kirchenratspräsidium entstanden waren, wieder zugschüttet worden sind, symbolisieren die Ergebnisse der beiden Kontrahenten Michel Müller und Andrea Bianca. Kirchenratspräsident Müller wurde mit 100 Stimmen gewählt, sein Herausforderer bei

den Wahlen im März, Andrea Bianca, mit 98 Stimmen.

Im Vorfeld der jetzigen Gesamterneuerungswahl verteidigten nochmals die Fraktionspräsidenten der liberalen und der religiös-sozialen Fraktion den Grundsatz, dass für sie die Eignung und nicht das Geschlecht bei der Auswahl den Vorrang hatte. Willi Honegger, Präsident der evangelischen Fraktion, die mit drei Vertreterinnen den kleinsten Frauenanteil aufweist, machte noch einen kleinen historischen Exkurs zurück in die 1990er-

Jahre. Er erinnerte daran, wie sich damals die Geschlechterverteilung von einer Kirchenratsvertreterin auf drei erhöht habe: «Die aktuelle Fluktuation ist rein zufällig», betonte er. Von Frauenseite wurde zu dem Thema Frauenproporz das Wort nicht ergriffen.

WENIG BEACHTET. Unübersehbar zeichnet sich der Bedeutungsverlust des Kirchenparlaments an der niedrigen Wahlbeteiligung ab. Sie schwankte je nach Wahlbezirk zwischen 11 und 25 Prozent. Deshalb appellierte Matthias Rüschi dafür, die Synodenwahl öffentlich bekannter zu machen. Statt Einheitslisten sollten Personen gewählt werden, deren Profil zuvor bekannt sein sollte. Der Volkswiler Synodale Bernhard Neyer unterstützte Rüschi und machte darauf aufmerksam, dass heute oft die Stellung des Namens im Alphabet der Wahlliste den Ausschlag gebe. Neyer: «Selbst der Synodenpräsident Peter Würmli musste mit dem Buchstaben W fürchten, nicht mehr wiedergewählt zu werden.» In der Synode wurde dagegen Würmli glanzvoll als Präsident bestätigt. DELF BUCHER



Neue Heimat im Bordell: Unauffälliges Sexetablisement mit Häschendeko im Kanton Luzern

In die Schweiz gelockt

SEXGEWERBE/ Der ungarische Bischof István Szabó protestiert gegen die Prostitution Minderjähriger in der Schweiz – und fordert Support von den hiesigen Kirchen. Doch auch Ungarn selbst muss handeln.

István Szabó, Bischof des Bezirks Donau der reformierten Kirche in Ungarn, überreichte sein Protestschreiben im Rahmen einer Medienkonferenz Ende August der reformierten Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen. In diesem Schreiben verurteilt Szabó, dass in der Schweiz – als einem von wenigen Ländern Europas – die Prostitution schon ab sechzehn Jahren (dem gesetzlichen Schutzalter) erlaubt ist. «Dies wird vielen jungen Ungarinnen zum Verhängnis, die in die Schweiz gelockt werden und dort nicht selten auf dem Strassenstrich landen», sagte der Bischof. Als Folge der EU-Personenfreizügigkeit sind in den vergangenen Jahren vermehrt Ungarinnen als Sexarbeiterinnen in die Schweiz gekommen. Laut Bischof Szabó und dem bei der Übergabe ebenfalls anwesenden ungarischen Minister für soziale Integration, Zoltan Balog, seien viele dieser Frauen erst vierzehn, fünfzehn Jahre alt und hätten gefälschte Papiere.

UNTERZEICHNUNG. Bischof Szabó fordert von den Schweizer Kirchen, dass sie sich beim Staat für ein Verbot der Jugendprostitution einsetzen. Damit rennt er zumindest halb offene Türen ein: Der Bundesrat hat nämlich im Sommer die Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuchs in die Vernehmlassung geschickt, das eine Erhöhung des gesetzlichen Schutzalters von sechzehn auf achtzehn Jahre vorsieht. Künftig sollen die Freier in die Pflicht genommen werden: Wer eine minderjährige Prostituierte

aufsucht, wird bestraft. Mit dieser Regelung würde der Bundesrat eine Konvention des Europarats umsetzen, welche die ungestörte sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen umfassend schützen will. Von der Schweiz unterzeichnet wurde diese Konvention bereits im Juni 2010. Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), bezeichnete die Jugendprostitution an der Pressekonferenz als «unchristliches Geschäft». Er liess auch durchblicken, dass er das Sexgewerbe grundsätzlich kritisch sieht. Jeder Mensch habe eine «unveräusserliche Würde»,

ZAHLEN UND FAKTEN

PROSTITUTION/

VIELE KOMMEN AUS DEM OSTEN

Im August 2011 waren in der Stadt Zürich 43 Ungarinnen in Clubs oder auf dem Strassenstrich tätig (gegenüber 43 Rumäninnen). In Bern stehen die Ungarinnen nach den Rumäninnen, Polinnen und Deutschen an vierter Stelle: Von Januar bis August 2011 arbeiteten monatlich durchschnittlich 8 Ungarinnen in Sexetablisements.

VERBOT. In den Städten Zürich und Bern sowie im Kanton Genf dürfen sich bereits heute keine Minderjährigen prostituieren. Hier benötigen Prostituierte nämlich eine Bewilligung (in Zürich besteht lediglich für den Strassenstrich eine Meldepflicht), die von den zuständigen Behörden nicht an Minderjährige erteilt wird. **SAS**

m sagte er. Diese werde verletzt, wenn Mädchen und Frauen benützt werden, um die Bedürfnisse von Schweizer Männern – «darunter wohl auch kirchlich aktive» – zu befriedigen.

RELATIVIERUNG. Doch wie gross ist das von István Szabó angesprochene Problem wirklich? «Zu uns kamen in den letzten zwei Jahren viele Ungarinnen, aber praktisch keine minderjährigen», sagt Regula Rother, Leiterin der Zürcher Stadtmission, die im Kreis 4 eine Anlaufstelle für Sexarbeiterinnen betreibt. Dies bestätigt auch Doro Winkler von der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) in Zürich, die Opfer von Menschenhandel betreut. Von den 184 Fällen, mit denen sich die FIZ letztes Jahr befasste, waren 83 Ungarinnen, darunter 4 Minderjährige.

Stadtmission und FIZ befürworten eine Heraufsetzung des Schutzalters auf achtzehn Jahre. Doch das Problem liege nicht allein bei der Schweiz. Regula Rother weiss, dass sich viele Sexarbeiterinnen aus Ungarn im jungen Alter bereits in ihrer Heimat prostituiert haben. Viele von ihnen seien nämlich Roma, die in Ungarn kaum eine Chance haben, Arbeit zu finden. «Ein Teil dieser Frauen stand schon in Ungarn unter Zwang», sagt Doro Winkler. Deshalb müsse auch Ungarn tätig werden: Die Frauen lebten dort «unter sehr prekären Umständen», es gebe kaum Stellen, wo Opfern von Frauenhandel geholfen werde. **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

ZUR SACHE: WAS TUT UNGARN?

«DIE MEISTEN PFARRER IN UNGARN TABUISIEREN DAS THEMA PROSTITUTION»

Herr Szabó, warum äussern Sie sich als Bischof zur Jugendprostitution? Wenn eine Frau ihren Körper verkauft, ist das keine freie Wahl. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zwingen sie, ihrer Würde zuwiderzuhandeln – das gilt insbesondere für Minderjährige. Dagegen muss man aus christlicher Sicht etwas tun.

Was tut die ungarische Kirche?

Die reformierte Kirche in Ungarn betreibt über 200 schulische Einrichtungen. Wir versuchen, die Schülerinnen und Eltern über die Gefahren von Prostitution aufzuklären. Das ist aber schwierig: Viele arme Familien kommen nur zu Geld, indem sie ihre Tochter auf die Strasse schicken.

Die Aargauer Landeskirche hat angekündigt, Sie bei der Prävention zu unterstützen. Was ist geplant?

Unter anderem soll uns eine Fachperson der Aargauer Kirche in der Pfarrerweiterbildung unterstützen. Die meisten ungarischen Pfarrerinnen und Pfarrer tabuisieren das Thema Prostitution. Das müssen wir ändern.

Kennen Sie selbst Prostituierte?

(lacht) Meine erste Pfarrstelle war in einer Gemeinde im Budapester Rotlichtviertel. Ich versuchte, mit vielen Prostituierten zu sprechen – vergeblich. «Nicht schon wieder ein heiliger Mann!», hiess es oft. **SAS**



ISTVÁN SZABÓ, 55 ist reformierter Pfarrer in Budapest und Bischof der reformierten Kirche Ungarns im Distrikt Donau. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.



Ausschaffungen beobachten: Der Kirchenbund engagiert sich

Christliche Mitverantwortung oder Alibi?

AUSSCHAFFUNG/ Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) nimmt zur umstrittenen Beobachtung von Rückführungsflügen Stellung – und schafft damit nicht nur Klarheiten.

Noch bis Ende Dezember dauert die Pilotphase, in welcher der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) zusammen mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe die Ausschaffungsflüge abgewiesener Asylbewerber begleitet, beobachtet und auswertet (vgl. «reformiert.» 8/11). Inzwischen sind auch die Beobachter ernannt und ausgebildet worden – darunter die Berner Exregierungsräte Dora Andres und Mario Annoni.

THEOLOGISCH. Zudem hat der SEK im Internet zehn Fragen und zehn Antworten publiziert, mit welchen er sein Engagement in knapper Form begründet: Es gehe ihm um «die Sicherstellung eines menschenwürdigen und rechtsstaatlichen Umgangs mit den auszuschaffenden Personen und um den Schutz der persönlichen und moralischen Integrität der beteiligten Polizistinnen und Polizisten». Gegen den Vorwurf, mit diesem Engagement die Ausschaffungspolitik zu rechtfertigen, wehrt sich der Kirchenbund: «Der SEK setzt sich ein für die auszuschaffenden Menschen – und nicht für das Ausschaffungsrecht.» Ausschaffungen müssten immer ultima ratio sein – gleichzeitig gelte auch bei Zwangsrückführungen: «Die Menschenwürde der Betroffenen muss gewahrt bleiben.» Als theologisch-ethische Grundlage

seines Handelns verweist der SEK auf den Theologen Karl Barth («Es gibt kein äusseres Entfliehen aus dem politischen Bereich») und macht die christliche Mitverantwortung für die Gesellschaft geltend. Diese Mitverantwortung messe sich an der Bibel und nicht an parteipolitischen Parolen.

PROBLEMATISCH. Der Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler, einer der Kritiker des SEK-Engagements, nimmt die Stellungnahme mit Interesse zur Kenntnis: «Es ist gut, dass der SEK Rechenschaft ablegt.» Gleichzeitig bemängelt er jedoch, dass der Kirchenbund einer grundsätzlichen Verurteilung der Ausschaffungen nach wie vor aus dem Weg gehe. Der SEK schreibe zwar, dass eine Ausschaffung die letzte aller möglichen Massnahmen sein soll – wann dieses letzte Mittel zur Anwendung komme, werde aber nicht erwähnt. Bühler kritisiert auch, dass der SEK-Auftrag auf den Vollzug beschränkt bleibe: «Es wird weder über die Ausschaffungsentscheide diskutiert, noch die Situation der Asylbewerber nach ihrer Ausschaffung beobachtet. Die Gefahr einer Alibifunktion ist deshalb gross.» **HANNES LIECHTI**

Stellungnahme des SEK zum Engagement bei Ausschaffungen: www.10antworten.ch



Gartenwirtschaft, Erwachsenenlounge, Bistro, Kinderhaus: Nach dem Umbau des Hauses Sonnegg sollen die Hönggerinnen und Höngger noch häufiger bei der Kirche einkehren können

Ein offenes Haus für alle Generationen

GEMEINDELEBEN/ Die reformierte Kirchgemeinde Zürich-Höngg will ihre Liegenschaft Sonnegg ausbauen. Wie es im neuen Begegnungszentrum zu und her gehen könnte, zeigt der Familientag.

Die Schule hat wieder angefangen, doch an diesem sonnigen Mittwoch fühlt man sich in Höngg immer noch wie in den Sommerferien. Die reformierte Kirchgemeinde hat zum Familientag ins Haus Sonnegg geladen. An schön gedeckten Tischen auf der idyllischen Terrasse und in der alten Gaststube wird Pasta gegessen und geplaudert. Alle Generationen sind vertreten, und vor allem sind viele, viele Kinder da. Sie rennen hin und her zwischen ihren Müttern in der

tausches schaffen, Projekte ermöglichen, Gastgeberin sein, und so vielleicht auch Beraterin und Seelsorgerin für Kirchenfernere. Damit das neue Generationenhaus nicht nur ein Ort wird, wo man tolle Räume mieten kann, sollen immer auch kirchliche Ansprechpersonen zugegen sein. Fünfzig zusätzliche Stellenprozente im Bereich Diakonie und dreissig im Bereich Pfarramt sind dafür vorgesehen.

Kulturevents und Partys von Erwachsenen genutzt werden kann. Und natürlich soll das neue Haus Raum für Eigeninitiativen der Hönggerinnen und Höngger bieten.

«Kiki»-Fest bringen und unterdessen die Einkäufe erledigen, auf einen Kaffee vorbeischaun oder zu Mittag essen, mithelfen oder gar nichts tun. «Und plötzlich kommen dieselben Leute mit der ganzen Familie in die Gemeindeferien», sagt Markus Fässler.

GEMEINDEAUFBAU. Sechzig bis siebzig freiwillige Helferinnen und Helfer braucht es, um die neuen Angebote im umgebauten Sonnegg zu betreuen. Pfarrer Markus Fässler und Sozialdiakonin Claire-Lise Kraft, mit der Kinder- und Familienarbeit betraut und jetzt auch fürs Sonnegg-Projekt zuständig, zweifeln nicht daran, diese zu finden. «Wir haben jetzt schon einen grossen Kreis von Leuten, die sich vermehrt engagieren möchten», sagt Claire-Lise Kraft. Ihr Rezept: «Wir gehen ziel- und bedürfnisorientiert vor. Wer mitarbeiten will, entscheidet selber, in welchem Umfang und wie lang.» Gerade für junge Mütter sei dies wesentlich. Als Fässler und Kraft im Jahr 2002 mit der Aufbauarbeit im Bereich Kind und Familie anfangen, lag der Schwerpunkt der Kirchgemeinde bei der Altersarbeit. Heute machen allein bei den «Kiki»-Anlässen, dem religionspädagogischen Angebot für

GENERATIONENHAUS. Läuft alles nach Plan, wird die viergeschossige Liegenschaft innen vollständig umgebaut und ein danebenstehender alter Schopf zum Kinderhaus umgestaltet. Durch eine grosszügige Hofunterkellerung will man neue Räume gewinnen. Ins Gesamtkonzept mit einbezogen werden sollen auch der städtische Spielplatz, der an die Gartenwirtschaft anschliesst, und der Platz, um den sich Sonnegg, Pfarrhaus und im Hintergrund die Kirche gruppieren. Rund 3.5 Millionen kostet das Ganze. Einen Projektierungskredit von 150 000 Franken hat der Verband der stadtzürcherischen Kirchgemeinden schon bewilligt, und ein Architektenteam ist auch bestimmt worden. Die Wahl fiel auf das Zürcher Büro GXM Architekten, das nun ein Vorprojekt ausarbeitet. Anfang 2012 wird der Stadtverband definitiv entscheiden, ob das Generationenhaus im geplanten Rahmen Wirklichkeit wird.

In gut zwei Jahren würden dann nachmittags von Montag bis Freitag Bistro und Kinderhaus Alt und Jung ins Sonnegg einladen. Neben den bestehenden Aktivitäten ist eine Vielzahl neuer Angebote geplant. Zum Beispiel eine Erwachsenenlounge mit Bibliothek, Koch-, PC- und Babysitterkurse, Mittagstische, Spielnachmittage. Im Untergeschoss erhalten die Jugendlichen, die sich bisher im kleinen alten Keller trafen, ein neues grosses Reich, das zugleich für

die Vier- bis Achtjährigen, um die neunzig Kinder mit. In der Freiwilligenarbeit setzt die Kirchgemeinde konsequent auf Niederschwelligkeit und Selbstbestimmung. So kann man sein Kind ans samstäglige



«Ich freue mich schon jetzt auf ein lebendiges Haus.»

MARGRIT LÜSCHER



«Wer mitarbeitet, entscheidet selber, wie viel und wie lang.»

CLAIRE-LISE KRAFT



«Plötzlich kommen ganze Familien in die Gemeindeferien.»

MARKUS FÄSSLER

GESCHICHTE. Das Sonnegg hat eine lange Geschichte. Erst vom Frauenverein als alkoholfreie Gaststätte betrieben, wurde es 1977 von der Kirchgemeinde gemietet, später gekauft. 1978 beschlossen ein paar Hönggerinnen, fortan in der vernachlässigten Liegenschaft zu wirteln und mit dem Reinerlös gemeinnützige Projekte zu unterstützen. Margrit Lüscher war von Anfang an mit dabei. «Die Kirchenpfleger liessen uns gewähren. Das Ganze ende sowieso bald in einem Frauengezänk, hiess es.» Dem war nicht so. Die Sonnegg-Frauen brachten das Haus in Schuss, wirtschafteten mit Erfolg und wurden in Höngg zur Institution. Nun sind viele von ihnen über achtzig, der Moment für eine Stabsübergabe passt. Margrit Lüscher will auch im neuen Sonnegg mit anpacken: «Ich freue mich jetzt schon auf ein lebendiges Haus. Und auf die neue Küche.» **CHRISTA AMSTUTZ**

www.refhoengg.ch > Gemeindeleben
www.familien-generationenkirche.ch



Der Familientag im Sonnegg zeigt, was hier zukünftig stattfinden könnte. «Ob uns das Kindergeschrei stört? Überhaupt nicht. Wir sind alle Grossmütter!», meinen die älteren Damen

OFFENER BRIEF/ «Seid Mitmenschen!»: Was Pfarrer Ernst Sieber, 84, von den Jungen erwartet

OFFENES WORT/ «Seid nicht uniform!»: Was Politologin Regula Stämpfli, 45, den Jungen empfiehlt



Ernst Sieber als Fünfzehnjähriger (in Kadettenuniform): Was erwartet er von den Jungen von heute?

liebe Junge Leute
liebe Mitmenschen

Als ich siebzehnjährig war, das war 1944, arbeitete ich als Bauernknecht im Welschland: Ich musste melken und putzen, pflügen und säen, heuen und holzen, war manchmal sechzehn Stunden am Tag an der Arbeit, übernachtete in einer schäbigen Scheune, wo mir nachts die Mäuse übers Gesicht krochen, und verdiente 35 Franken im Monat. Es war ein Krampf – und ich war sehr glücklich. Glücklicherweise hatte ich, was ich brauchte: ein Dach über dem Kopf, einen Teller auf dem Tisch, Menschen, mit denen ich mich verstand, und eine Arbeit, die mich befriedigte. Wenn man mich, den Siebzehnjährigen, damals gefragt hätte, wofür ich auf die Strasse ginge – so wie das in dieser «reformiert.»-Ausgabe vier Jugendliche gefragt werden –, hätte ich wohl gesagt: für mehr Bescheidenheit!

Das sage ich auch heute noch. Denn ich habe in meinem langen Leben drei Dinge gelernt: zum einen, dass man wenig braucht, um zufrieden zu sein, dass das Glück nicht von Hab und Gut abhängt. Im Gegenteil: Geld macht nicht glücklich, und wenn ich später als Pfarrer jeweils vor einer Beerdigung ein letztes Mal in den Sarg schaute, wusste ich, dass das Sprichwort wahr ist: Das letzte Hemd hat wirklich keine Taschen.

Zweitens habe ich erfahren, dass wir von den Armen lernen können. Sie leben uns vor, dass Werte wie Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, Gemeinschaftlichkeit viel wichtiger sind als Einkommen, Vermögen, Ansehen. Gott wurde in Jesus Mensch, und dieser Mensch war arm. Das ist kein Zufall.

Und drittens habe ich gelernt, dass alle Menschen gleich sind: Wirtschaftskapitäne und Obdachlose, Bankdirektoren und Drogensüchtige, Hinaufkatapultierte und Heruntergefallene. Alle wollen doch vor allem eins: geliebt, angenommen, aufgehoben sein. Nicht, weil sie etwas haben, sondern weil sie etwas sind: Mensch.

Ich glaube, liebe junge Leute, dass es im Leben vor allem darum geht, den Menschen zu helfen, ihnen Mitmensch zu sein, dafür zu sorgen, dass es dem anderen besser geht. Ja, das erwarte ich auch von euch. Ich mag nicht daran glauben, dass ihr bloss viel Geld verdienen und ein grosses Haus besitzen und eine schöne Frau/einen erfolgreichen Mann heiraten wollt, wie das in neuen Studien offenbar zu lesen ist. Ich will daran glauben, dass ihr die Welt zum Guten verändern, menschlicher machen wollt. Dass ihr nicht nur das Ordentliche, sondern das Ausserordentliche tut. Und das Ausserordentliche passiert eben in der Begegnung – gerade in der Begegnung mit jenen, die wir gerne abschieben: Armen, Alten, Ausgegrenzten. Hier ist das Leben!

Brüder
Euer Ernst Sieber

EDITORIAL

HANNES LIECHTI, 23, ist Praktikant auf der «reformiert.»-Redaktion



Was wollen die Jungen?

POLITIK. Es ist Wahlmonat. Am 23. Oktober bestimmen die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger National- und Ständerat. Ob Plakate, Briefkastenwerbung oder Fernseh-Talkshows: Die Schweiz schaut auf die Politik.

JUGEND. Auch «reformiert.» tut das. Im Fokus stehen dabei allerdings nicht gestandene Politiker oder kandidierende Newcomer, sondern jene, die noch nicht wählen dürfen, die Sechzehn-, Siebzehnjährigen. Jene, die morgen mit den politischen Entscheiden von heute leben müssen. Was bewegt sie? Wofür würden sie auf die Strasse gehen? Welche Erwartungen haben sie an die Politik?

INTERNET. Antworten auf diese Fragen gibt es nicht zuletzt in Internetforen. Für die Jugend von heute sind Social Media wie Facebook und Twitter zum unverzichtbaren Bestandteil ihres Lebens geworden. Grund genug, mit vier Jugendlichen im Chat – an einem virtuellen runden Tisch – über Politik und Gesellschaft zu diskutieren (S. 6/7).



ERNST SIEBER
84 Jahre
Zürich

war Bauernknecht, bevor er die Matura nachholte und Theologie studierte. Von 1956 bis zu seiner Pensionierung (1991) war Ernst Sieber Pfarrer in Zürich und wurde schweizweit durch seinen unermüdlichen Einsatz für Obdachlose, Drogensüchtige und Aidskranke bekannt. Aus diesem Engagement entstanden auch die gleichnamigen Sozialwerke. Sieber, Buchautor und 1991–1995 EVP-Nationalrat, ist Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

«Wenn ich Zeit und Lust habe, werde ich abstimmen»

CHAT/ Sie gehen zur Schule oder in die Lehre, wohnen in der Stadt oder auf dem Land, finden Integration ein Problem oder eine Bereicherung und halten Religion für eine Kraftquelle oder für Schwachsinn: Vier Jugendliche im Alter von sechzehn oder siebzehn Jahren diskutieren via Internet mit «reformiert.» über ihre Zukunftswünsche und Alltagsorgen.

reformiert.

In Nordafrika kämpfen junge Menschen für mehr Demokratie, in Israel für tiefere Mieten, in Chile für gerechtere Bildungschancen, in Spanien für mehr Arbeit. Wofür würdet ihr auf die Strasse gehen?



MEDINA Für mehr Lohn. Ich mache eine Lehre als Drogistin, und mein Lohn ist viel zu niedrig für das, was ich wissen muss. Da bin ich nicht die Einzige, die so denkt. Es gibt viele Berufe, die nicht gerecht entlohnt werden. Meine Kollegen, die eine KV-Lehre machen, verdienen bis zu 800 Franken mehr als ich und sitzen nur im Büro.

Stefan gefällt das.



STEFAN Auch als Landschaftsgärtner verdiene ich zu wenig für das, was ich leiste! Ich verstehe nicht, warum ich 400 Franken weniger bekomme als ein Maurer, denn die körperliche Anstrengung ist doch dieselbe!



NOEMI Es gibt viele Themen, wofür ich auf die Strasse gehen würde: bessere Arbeitsbedingungen für Arbeiter, ein Verbot von Biotreibstoffen oder auch für gerechte Löhne. Das Problem ist: Das ist alles viel zu weit weg von uns. Die Schweizer Jugend wird nie dafür auf die Strasse gehen. Ich habe aber für eine atomfreie Zukunft demonstriert. Das kann uns betreffen, deshalb sollten wir auch mitreden.



LYN Ich würde dafür kämpfen, dass die Übertrittsnote ans Gymnasium wieder von einer 5 auf eine 4,5 gesenkt wird. Dann hätte auch ich die Möglichkeit, das Gym zu besuchen. Im Juni sind dafür in Aarau Schüler auf die Strasse gegangen. Ich war damals noch nicht an der Fachmittelschule, hätte aber sicher mitdemonstriert. Wenn ich etwas will, kämpfe ich dafür.

reformiert. Was wäre für euch ein gerechter Lohn?



STEFAN Schwierige Frage. Man müsste berücksichtigen, wie lange man arbeitet und wie schwer die Arbeit ist. Wer einen höheren Posten hat, verdient sicher auch mehr!



MEDINA Für einen gerechten Lohn kann man keine bestimmte Zahl nennen. Natürlich verdient ein Manager viel, da er es auch weit gebracht hat, dennoch werden viele Berufe unterschätzt. Zum Beispiel Drogistin: Die Leute stellen sich vor, dass ich den ganzen Tag an der Kasse lächle und Kunden bediene, doch das stimmt nicht. Ich hetze hin und her, berate, fülle giftige Chemikalien ab und schlepe Kisten.



NOEMI Manche verdienen wenig, obwohl sie hart arbeiten, dafür verdienen andere enorm viel, knurr weil sie eine bessere Ausbildung haben, das ist ungerecht. Wenigstens die Lohnunterschiede sollte man begrenzen. Die 1:12-Initiative der Jungsozialisten finde ich gut. Nur: Das gilt für die Schweiz. Wie unfair ist es denn, dass wir viel mehr besitzen als die Menschen in Drittweltländern?



LYN Ich bin mir nicht sicher, ob ich diese Initiative gut finde. Einerseits sollte ein Chef nicht das x-fache eines einfachen Angestellten verdienen. Andererseits wirken sich die Fehler eines Chefs viel extremer aus. Ich selbst möchte auch mal richtig gut Geld verdienen, denn Geld hat einen hohen Stellenwert.



NOEMI Klar ist Geld wichtig, aber zwölf Mal mehr Lohn für mehr Verantwortung ist doch längstens genug!

reformiert. Fürchtet ihr euch vor dem Klimawandel?



STEFAN Ja, die Umwelt macht mir am meisten Sorgen. In den letzten Jahren haben die Naturkatastrophen massiv zugenommen!



LYN Aber offenbar steigt die Temperatur ja nur wenig, deshalb mache ich mir kaum Sorgen. Trotzdem gebe ich mir Mühe, sorgsam mit der Natur umzugehen, sie ist unser einziger Lebensraum.

Medina gefällt das.



NOEMI Dass die Temperatur nur wenig steigt, heisst doch nicht, dass der Klimawandel nur gering ist! Ich finde auf alle Fälle, dass erneuerbare Energien gefördert und die AKWs abgeschaltet werden müssen. All das ist aber nur möglich, wenn die Menschen bereit sind, dafür etwas zu tun. Bloss: Ob sie das sind?



STEFAN Ich glaube schon, dass sie es sind. Gerade hat sich in Frankreich wieder ein Zwischenfall in einem Atomkraftwerk ereignet. Man hat ja auch in Japan gesehen, wie gefährlich AKWs sind, deshalb sollte auch die Schweiz atomfrei werden. Die Politik muss jetzt eine andere Energiequelle finden, welche die Atomkraft ersetzen kann!!



MEDINA Natürlich ist Atomkraft nicht gut und schadet der Umwelt – aber wenn wir jetzt wirklich alle AKWs abschalten würden: Wie könnten wir genügend Energie für alle produzieren?



NOEMI Jeder muss etwas von sich aus tun, dann bräuchten wir nicht so viele Kraftwerke.



LYN Ach, es bringt doch nichts, wenn ein Mensch versucht, etwas zu ändern. Es müssen alle an einem Strang ziehen. Man kann die Menschen sowieso nicht dazu bringen, sich für den Umweltschutz einzusetzen, dann wären wir überall eingeschränkt. Mein Motto: Live free or die.



NOEMI Wenn jeder denkt, er alleine kann sowieso nichts bewirken, kommen wir doch nicht weiter! So schieben wir die Verantwortung immer auf die anderen. Im Grossen und Ganzen finde ich aber, dass die Politik viel für den Umweltschutz tut.

Medina gefällt das.



STEFAN Für meinen Geschmack könnten sie den Umweltschutz attraktiver machen. Es sollte viel mehr Züge geben, damit die Leute weniger Auto fahren und fliegen. Aber jetzt wollen sie die Preise fürs Bahnfahren auch noch erhöhen! Das finde ich zum Kotzen!!



NOEMI Die Preise sind aber auch verständlich: Täglich pendeln Zehntausende, und die SBB müssen Gleise und Züge erneuern. Der Staat müsste mehr subventionieren, und die Leute sollten weniger pendeln.

reformiert. Wie wichtig ist euch eine feste Beziehung? Wollt ihr einmal heiraten?



MEDINA Für mich ist eine feste Beziehung sehr wichtig. Ich habe einen Freund und bin überglücklich. Heiraten ist für mich ein grosser Schritt, da man eine Bindung mit einem Menschen eingeht, mit dem man ein ganzes Leben verbringen will. Man hat dann nur diese eine Beziehung.



STEFAN Eine Beziehung ist sehr wichtig, irgendwann möchte ich auch heiraten! Aber man sollte nicht zu jung eine feste Beziehung haben! Man sollte das Leben genießen, solange man jung und fit ist.



NOEMI Ich würde gerne einmal eine feste Beziehung haben und dann heiraten. Ich finde es schade, dass heute immer weniger Leute heiraten. Irgendwie ist es aber auch verständlich, weil sie vielleicht Angst haben, dass sie sich wieder scheiden werden. Ich glaube, viele begreifen dabei nicht, dass Heiraten eben auch eine Entscheidung ist und nicht nur aus Gefühlen entstehen sollte.





LYN UHLIG
16 Jahre
Oberrohrdorf AG

AUSBILDUNG
Fachmittelschule
Wettingen,
1. Jahr

AKTIVITÄTEN
Unihockey
auf Leistungs-
niveau

MUSIK
Bob Marley,
Albarosie

FILM
«Ali G in da
houses»

BUCH
Keines.
Ich lese nicht



MEDINA SAHBAZ
17 Jahre
Zürich

AUSBILDUNG
3. Lehrjahr
Drogistin,
Allg. Berufs-
schule Zürich

AKTIVITÄTEN
Lesen,
Singen, Kino,
Shoppen

MUSIK
Lady Gaga,
Rihanna

FILM
«Mit dir an
meiner Seite»

BUCH
Alle Bis(s)-
Bücher



STEFAN LANGENEGGER
17 Jahre
Langnau i. E.

AUSBILDUNG
Berufsschule
Burgdorf,
Landschafts-
gärtner in
Ausbildung

AKTIVITÄTEN
Schlagzeug,
Turnverein,
Freunde

MUSIK
House
Pop

FILM
«Fluch der
Karibik»

BUCH
Jack London:
«Wolfsblut»



NOEMI SCHEURER
16 Jahre
Bern

AUSBILDUNG
Gymnasium
Hofwil, Mün-
chenbuchsee

AKTIVITÄTEN
Theater

MUSIK
Jazz, Pop

FILM
«The Italian
Job»

BUCH
Damaris
Kofmehl / De-
metri Betts:
«Dark City»

reformiert. Und eine Familie gründen?



MEDINA Ich will auf jeden Fall Kinder. Und eine Wohnung, die gross genug ist. Am liebsten möchte ich dann in der Nähe meiner Eltern wohnen, damit meine Kinder mit ihnen aufwachsen können, so, wie ich es getan habe.



STEFAN Ja, ich möchte auch Kinder haben. Als Gärtner bevorzuge ich natürlich ein Haus im Grünen, ist ja klar. Aber über das mache ich mir im Moment noch wenig Gedanken!



NOEMI Was die Zukunft angeht, möchte ich offen bleiben. Ich kann mir aber gut vorstellen, später einmal eine Familie zu haben. Und wenn ich jetzt gerade so wählen könnte: Ein Haus im Grünen wäre schon nicht schlecht, das muss aber nicht unbedingt in der Schweiz sein.



LYN Ich möchte keine Kinder, denn ich habe keine Lust, einen kleinen Schreihals zu erziehen. Kinder kosten zu viel Geld und Zeit.



STEFAN Lyn, denk daran, dass wir alle auch einmal Schreihälse gewesen sind!



NOEMI Natürlich kosten Kinder viel Zeit und Geld, aber man bekommt doch sicher auch viel zurück von ihnen. Und irgendwie liegt es doch in der «menschlichen Natur», etwas weitergeben zu wollen!



MEDINA Ausserdem leben wir in der Schweiz. Wenn man nicht genug Geld hat, bekommt man ja Hilfe!

reformiert. In einer Umfrage sagte ein Grossteil der Jugendlichen, dass ihnen die Zuwanderung von Ausländern Sorge bereitet. Sind «die Ausländer» ein Problem für euch?



MEDINA Nein, die meisten passen sich an. Ich finde es falsch, dass man alle Ausländer in einen Topf wirft: Trotz Schweizer Pass bleibe auch ich für viele eine Ausländerin! Zu viel Zuwanderung ist aber auch nicht gut. Ich treffe auch oft Albaner, die mich blöd anmachen und die ganze Zeit in Schlägereien verwickelt sind.



NOEMI Ja, es ist problematisch, wenn sich Jugendliche nicht richtig verhalten. Es gibt aber auch Schweizer Jugendliche, die sich daneben benehmen. Ich habe mit Ausländern noch nie schlechte Erfahrungen gemacht. Mir gefällt es, dass sich die Kulturen vermischen. Und es profitieren ja nicht nur die Ausländer von der Schweiz, sondern auch die Schweizer von ihnen.



STEFAN Ich habe auch nichts gegen sie. Und wie Noemi sagt, machen Schweizer genauso Probleme. Ich hoffe, dass ich selbst freundlich empfangen werde, wenn ich einmal auswandern möchte!
Medina gefällt das.



LYN Ich bin gegen die Zuwanderung. Als reiner Schweizer fühle mich im eigenen Land manchmal in der Minderheit. Viele Ausländer können kein Deutsch und geben dann der Schweiz Schuld, dass sie nicht integriert sind. Ich habe oft Probleme mit Ausländern, manchmal bin auch ich schuld, aber ich hatte noch nie Probleme mit einem Schweizer.

reformiert. Lyn, hast du einen Lösungsvorschlag? Was könnte man tun?



LYN Ich denke, man müsste bei der Erziehung ansetzen und weniger bei der Politik. Oft sehe ich Jugendliche abends rumhängen bis spät in die Nacht. Sie haben einfach zu viele Freiheiten und nutzen diese Zeit nicht für Sport oder andere Hobbys.

reformiert. Man sucht Jobs in anderen Ländern, verliert sich über Grenzen hinweg, muss flüchten vor Krieg und Not: Hat nicht jeder ein Recht darauf, anderswo sein Glück zu suchen?



MEDINA Natürlich hat jeder ein Recht drauf. Meine Eltern sind in die Schweiz geflüchtet, weil in Bosnien der Krieg ausbrach. Aber man muss sich im Gastland benehmen und integrieren, sonst geht das nicht.



NOEMI Eine Begrenzung der Zuwanderung finde ich grundsätzlich gut, sonst würde irgendwann unser Sozialsystem zusammenbrechen. Die Schweiz muss aber auch Flüchtlinge aufnehmen. Es ist besonders unfair, wenn sie nach ein paar Jahren wieder zurückgeschickt werden.



LYN Ich finde nicht, dass jeder das Recht hat, sein Glück in einem anderen Land zu suchen. Ich bin mir bewusst, dass ich mich hart anhöre, aber ich finde, man sollte die Grenzen mehr oder weniger dichtmachen. Es ist unfair, die einen reinzulassen und andere nicht. Dann lieber alle gleich behandeln.

reformiert. Was bedeutet euch eure Religion?



MEDINA Meine Eltern haben mich als Muslima erzogen. Ich bin als Kind jede Woche in die Moschee gegangen, um Gebete zu lernen. Heute praktiziere ich meine Religion nicht mehr so stark. Meine Eltern nehmen mir das aber nicht übel, ich bin zum Glück nicht streng religiös erzogen worden. Trotzdem liebe ich meine Religion und bin stolz, Muslima zu sein.



NOEMI Ich bin Christin und gehe wöchentlich in die Kirche. Für mich ist der Glaube an Gott eine Lebensgrundlage.



STEFAN Ich betrachte die Kirche als einen wichtigen Rückzugsort. Man kann dort sein Gewissen reinigen, von einem Menschen Abschied nehmen oder einen Menschen heiraten.



NOEMI Unter der Kirche verstehen die meisten eine Institution des Staats, «etwas für alte Leutes». Kirche heisst aber Gemeinschaft. Sie ist ein Ort, an dem Menschen Gott erleben können. Die Kirche sollte sich einsetzen für eine bessere Welt und ihre Meinung sagen – und nicht immer schweigen.



LYN Den Glauben an Gott oder andere höhere Mächte betrachte ich als Schwachsinn. Religion ist überflüssig, sie führt zu Dingen wie Al-Kaida.



STEFAN Vielleicht hast du recht, dass die Religion in einigen Fällen den Terror fördert. Aber der Glaube ist ja eine starke Kraft, die manchen Menschen sehr hilft, nicht aufzugeben!



NOEMI Religion ist doch nicht Schwachsinn! An etwas glaubt doch jeder! Irgendwann kommen alle an einen Punkt, an dem sie etwas nicht mehr mit dem menschlichen Verstand begreifen können. Die Leute nennen dieses Suchen nach Sinn und Erklärungen dann Religion. Wenn man den Glauben der anderen nicht mehr respektieren kann, kommt es oft dazu, dass Religion zu etwas «Schlechtem» wird.

reformiert. Habt ihr Angst vor dem Einfluss von «fremden» Religionen wie dem Islam?



STEFAN Ich habe erst Angst, wenn der Terror da ist. Aber der Schweiz kann nichts passieren, wir sind ja neutral!
Lyn gefällt das.



NOEMI Ich habe keine Angst vor dem Islam, eher davor, dass unsere Kirche «erstummt».

reformiert. Medina, warum überhaupt Angst vor dem Islam? Was haben wir denn bitte gemacht? Die Attentäter sind keine echten Muslime. Ihr habt so ein falsches Bild von uns. Es verletzt mich, was über unsere Religion behauptet wird.



STEFAN Ich kann sehr gut verstehen, dass du dich verletzt fühlst! Wenn es mich und meine Herkunft betreffen würde, wäre ich auch traurig. Wir sollten uns fragen, ist der Islam wirklich sehr schlimm?



NOEMI Es ist wirklich nicht richtig, wenn man von extremen Terroristen, die ihre Taten mit dem Glauben begründen, auf alle Moslems schliesst. Das machen wir ja sehr oft.



LYN Gerade weil sich Religion für Extremismus instrumentalisiert, habe ich Mühe damit. Die Taliban und Al-Kaida bedienen sich nun mal beim Islam.

reformiert. Was gibt euch Kraft oder Hoffnung in schwierigen Momenten?



MEDINA Meine Familie, meine Freundinnen und natürlich mein Freund.



LYN Musik und Alkohol.



STEFAN Musik und meine Freunde.



NOEMI Meine Familie und meine Freunde, aber auch der Glaube.

reformiert. Werdet ihr euch, sobald ihr 18-jährig seid, an Abstimmungen und Wahlen beteiligen?



LYN Wenn mich das Thema interessiert, gerne. Zum Beispiel bei den National- und Ständeratswahlen.



STEFAN Wenn ich Zeit und Lust habe, werde ich abstimmen, vor allem wenn mich das Thema interessiert oder betrifft: zum Beispiel die Themen Lohn und Musik.



MEDINA Nein, ich werde nicht abstimmen, ich habe kein Interesse daran. Aus Politikram halte ich mich raus.



NOEMI Wenn man etwas verändern will, muss man auch abstimmen gehen! Das gehört doch zu unserer Pflicht, denn es geht ja fast immer um Fragen, die uns betreffen.



LYN Das kann doch jeder selbst entscheiden, ob man abstimmt. Es gibt ja enorm viele Leute, die das nicht tun.



MEDINA Ja, Noemi, da hast du schon recht. Mein Interesse bei Abstimmungen und Wahlen hält sich aber einfach in Grenzen. Wenn ich wirklich etwas verändern möchte, würde ich mich natürlich auch beteiligen.



REGULA STÄMPFLI, 45
Politologin
Brüssel

Aufgewachsen in Bern und Worblaufen. Verheiratet, drei schulpflichtige Söhne. Lehrt Geschichte, Politikwissenschaften und Politische Philosophie an mehreren schweizerischen und europäischen Bildungsinstituten. Kommentatorin und Kolumnistin zu politischen Themen. Autorin diverser Publikationen zur schweizerischen Politik.

«Man redet über die Strähnen der Micheline Calmy-Rey statt über ihre Aussenpolitik»: Regula Stämpfli zur zunehmenden Entpolitisierung der Politik

«Seid vielfältig, seid nicht uniform»

JUGEND UND POLITIK/ Politologin Regula Stämpfli zur politischen Grundhaltung der Schweizer Jugendlichen im Zeitalter von Topmodels, Fukushima und Finanzkrise.

«Früher war alles besser», wird oft geklagt; auch die Jugend soll früher politisch interessierter gewesen sein. Stimmt das? Wie politisch oder unpolitisch ist heute die Schweizer Jugend?

Vorweg: Mich stören biologische Katalogisierungen: Junge-Alte, Frauen-Männer, Behinderte-Nichtbehinderte. Die politische Einstellung von Menschen ist unabhängig von Biologie, Alter oder Körper.

In der Tat sind die Klagen über die unpolitische Jugend altbekannt. Entscheidend aber ist, dass heute wichtige politische und gesellschaftliche Themen generell zunehmend entpolitisiert behandelt werden, und zwar sowohl durch Politikerinnen, Experten und Medien. Man redet über die blonden Strähnen in der Frisur von Micheline Calmy-Rey statt über ihre Aussenpolitik. Und über die Masseneinwanderung, ohne zu diskutieren, dass sie eng mit der Personenfreizügigkeit zusammenhängt.

Was ist den Jungen wichtig?

Sie sind politisch nicht sehr organisiert, sie machen gerne Party, sie haben europaweit sehr traditionelle Familienwerte: Treue, Kinder, Einfamilienhaus. Die Jugend heute ist so politisiert oder entpolitisiert wie generell unsere gesellschaftlichen Diskussionen politisch oder apolitisch sind.

Laut SRG-Wahlumfrage wollen gerade mal 23 Prozent der 18- bis 23-Jährigen an den eidgenössischen Wahlen teilnehmen.

Das ist normal. Die Jungen gehen umso mehr zur Urne, je besser sie integriert sind, je mehr Geld sie verdienen und je mehr sie zu verlieren haben. Die tiefe Wahlbeteiligung hängt auch zusammen mit dem Schwinden traditioneller Bindungen, zur Kirche, zu Parteien usw. Zudem war die Wahlbeteiligung in der Schweiz im europäischen Vergleich immer auffallend niedrig: weil die Schweiz eine direkte Demokratie aufweist. Die Bevölkerung misst darum den Wahlen eine nicht so hohe Bedeutung zu.

Laut Soziologe Kurt Imhof ist die heutige Jugend konform, langweilig und berechenbar.

Tendenziell hat er recht: Die Jugendlichen sind konformer, uniformer, angepasster als früher. Das sind heute aber auch die Dreissig- und Vierzigjährigen. Die Gesellschaft insgesamt ist konformer, uniformer und normativer geworden. Doch hat etwa Fukushima die Jugend auch wieder politisiert!

Hängt das geringe Interesse der Jugend an der Politik auch mit der Desorientiertheit der globalisierten Gesellschaft zusammen? Mit der Unübersichtlichkeit aller Realitäten?

Das hat sicher etwas. Die Komplexität der Themen in der globalisierten Gesellschaft führt zur grossen Verunsicherung der Jungen. Bei Themen wie Fukushima oder Finanzkrise spüren die Jungen völlige Ohnmacht.

Allerdings ist auch die staatspolitische Schulung in der Schweiz sehr ungenügend. Und schliesslich gingen die älteren Generationen am Sonntag noch mit dem Papa zur Urne. Heute nicht mehr. Dadurch fällt ein Teil der politischen Sozialisation weg.

In den letzten zwanzig Jahren ist der wirtschaftliche Druck gestiegen: Ist auch das ein Grund?

Wirtschaftskrisen haben immer die Begleiterscheinung, dass sich die Menschen auf private Werte, ins Familiäre zurückziehen. Und als junger Mensch haben Sie andere Sorgen, als sich zu überlegen, wer jetzt für mich ins Parlament geht.

Mangelt es heute an Wertevermittlung?

Welchen Wertekanon vermitteln denn die Erwachsenen heute den Jugendlichen? Realityshows wie «Die grössten Schweizer Talente» oder «Germany's Next Topmodel»! Vor zwanzig Jahren strebten wir die Karriere einer Lehrerin, einer Professorin oder einer Astronautin an. Und was ist heute der Lieblingsberuf der jungen Mädchen? Model! Als Model machen Sie keine Politik.

Als Astronautin auch nicht.

Doch! Da haben Sie einen ganz anderen Wertekanon. Um Astronautin zu werden, müssen Sie etwas geleistet haben. Wenn Sie Model werden, entscheidet die Körbchengrösse über Ihren gesellschaftlichen Wert. Das ist das grosse Problem: Die Medien unterfordern ihr Publikum ständig. Gehen Sie mal auf Facebook oder die Social Networks generell, dann merken Sie, wie viele gescheite Menschen es da gibt.

Ist die Schweiz mit ihrer Konkordanzdemokratie für die Jungen zu wenig spannend?

Nein, schweizerische Jugendliche wollen kein anderes politisches System. Sie finden, die direkte Demokratie sei das beste aller Systeme. Doch Demokratie ist halt ein bisschen langweilig – was ja auch positiv ist: Je langweiliger eine Demokratie, desto besser funktioniert sie.

Laut Jugendbarometer der Credit Suisse (vgl. Kasten) spielt Religion bei den Schweizer Jugendlichen keine wichtige Rolle. Die Kirche ist bestenfalls Eventanbieterin bei Lebensübergängen wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung. Warum?

Das hängt mit der Individualisierung zusammen, der Moderne, der Loslösung von allen Bindungen. Kirche ist für die meisten Menschen kein Orientierungspunkt mehr, weder unterhaltungsmässig noch spirituell.

Freikirchen kommen bei den Jungen in der Schweiz eher an. Was machen sie besser als die offiziellen Kirchen?

Machen sie es besser? Die Verführungskraft der Freikirchen ist grösser für die Jugendlichen: weil sie vorgeben, einen Sinn zu vermitteln. Was die klassischen Kirchen nicht mehr können und auch nicht mehr wollen, aus Redlichkeit.

Jugendliche wollen ja keine Ratschläge von den Erwachsenen.

Trotzdem: Was würden Sie den Jungen von heute zurufen?

Ihr könnt alles machen. Aber entscheidend ist, dass ihr in den Spiegel schauen könnt. Gefällt euch, was ihr da seht? Ausserdem: Seid vielfältig, seid nicht uniform.

INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER, MARTIN LEHMANN

CREDIT-SUISSE-JUGENDBAROMETER

JUGEND, POLITIK UND RELIGION

DIE HAUPTSORGEN DER JUNGEN

Am meisten Sorgen macht sich die Schweizer Jugend wegen der Ausländerinnen und Ausländer: Fast die Hälfte der 16- bis 25-Jährigen (45%) sehen in der Migration und Integration das Hauptproblem des Landes. Gleichzeitig finden 88 Prozent der Jugendlichen die Ausländer in ihrem Umfeld nett, 74 Prozent anerkennen, dass die Schweiz vom Zuzug qualifizierter Arbeitskräfte profitiert, immerhin 29 Prozent sind gar für die Einführung des Ausländerstimmrechts. Während die Angst vor Arbeitslosigkeit (35%) und ungesicherter Altersvorsorge (33%) gegenüber früheren Jahren leicht abgenommen hat, ist die Sensibilität gegenüber Umweltthemen gestiegen: Jeder dritte Jugendliche macht sich – nach Fukushima – Sorgen wegen des Klimawandels und der Energieversorgung. Das sind einige Zahlen aus der alljährlichen Jugendbefragung, welche das Sozialforschungsinstitut GFS im Auftrag der Credit Suisse durchführt (www.jugendbarometer.ch). Dabei kamen auch religiöse Themen zur Sprache: 56 Prozent der Jugendlichen in der Schweiz bezeichnen sich als «überzeugt» oder «tendenziell» gläubig, 73 Prozent gehören einer christlichen Glaubensgemeinschaft an, lediglich 22 Prozent fühlen sich aber mit ihrer Kirche verbunden. STS/MLK

Glücksspiel erfüllt Erwartungen

LOS-AKTION/ Die reformierte Zürcher Kirche zieht eine positive Bilanz des Kirchenglücksspiels.

«Zur Kirchenglücksspiel-Kampagne von vier Kantonen mussten wir gerade einmal 50 000 Franken beisteuern. Für eine PR-Kampagne dieser Grössenordnung ist das kaum mehr zu unterbieten», sagt Nicolas Mori, der Leiter des Informationsdienstes der reformierten Landeskirche im Kanton Zürich.

POSITIVES FAZIT. Trotz Kritik, die es an der Aufmachung der Rubbellose gab, zieht Mori vorläufig eine positive Bilanz: «Mit einer Rücklaufquote von dreizehn Prozent der verteilten Lose hat die Kampagne die Erwartungen mehr als erfüllt.» Und dies, obwohl die Gewinner kein Geld erhielten, sondern mit ihrem Gewinn eines von 300 kirchlichen Projekten unterstützen konnten – 95 davon aus dem Kanton Zürich. «Es war unser Ziel, dass die Gewinner bei der Spende im Internet die ganze Bandbreite kirchlicher Angebote sehen»,

erklärt Mori. Ob dies wirklich erreicht wurde, soll nun eine vertiefte Untersuchung zeigen.

Ein Teil der 36 Gemeinden im Kanton Zürich, die an der Kampagne teilnahmen, nutzten wie Illnau-Effretikon oder Zürich-Wiedikon die Gelegenheit, in Veranstaltungen auf Projekte hinzuweisen. Pfarrer Thomas Fischer und sein Team der Kirchengemeinde Wiedikon engagierten sich mit Standaktionen vor der Kirche. Jedes der drei von ihnen vorgeschlagenen Projekte wurde denn auch unterstützt.

PROJEKTE. Besonders das modern aufgelegte Jugendprojekt «JugendEnergy» der Wiediker Gemeinde schien die Spender zu überzeugen. Es bekam 350 Franken. Beliebt bei den Spendern war auch die Kindermusicalwoche der reformierten Kirchengemeinde Stadel im Zürcher Unterland, die zukünftig in regelmässigen Abständen



Rubbeln für soziale Projekte: Das Kirchenglücksspiel verzeichnete einen grossen Rücklauf

stattfinden soll und ursprünglich von zwei Maturandinnen organisiert wurde. Dank den Rubbellosen liegen nun für das Musical 500 Franken in der Kasse.

Der Stadler Pfarrer Peider Kobi ging in einem Gottesdienst auf das Thema Glück ein: «Beim Feldgottesdienst mit zwei Taufen sprach ich über das Glück, das manchmal ganz im Kleinen beginnt, über die Frage, ob das Leben nicht manchmal wie ein Glücksspiel ist, aber auch über das Glück, das Hilfswerke wie Heks und Glückskette Menschen in Not bringen können.»

MADAGASKAR. Die Idee des Kirchenglücksspiels war, Projekte zu fördern, von denen jedes Kirchenmitglied profitieren könnte. Anders interpretierte dies Zürich Wipkingen. Pfarrer Roland Diethelm sagt: «Wir haben bewusst Projekte ausgewählt, die eindeutig Hilfsbedürftigen zugutekommen.» Die Spender

honorieren dies: Ein Schulprojekt in Madagaskar wurde mit 500 und die Nachbarschaftshilfe Wipkingen mit 350 Franken bedacht. Völlig leer ging dagegen ein Projekt aus, das zurückgekehrten Jugendlichen im Kosovo eine Ausbildung finanziert. Pfarrer Diethelm: «Glück kann nicht erzwungen werden.»

DIREKTKONTAKT. Den direkten Kontakt zu den Passanten suchte Barbara Volkart, Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit der Kirchenpflege Stadel. Sie betreute mit Kirchenpflegerin Dorothee Ahlborn vor der Landi einen Stand, verteilte dort Lose und diskutierte vor allem mit jüngeren Leuten. «Das Echo war positiv. Trotzdem glaube ich nicht, dass man sie längerfristig für die Kirche interessieren kann. Dazu müsste man ihnen anstelle von Glückslosen Zeit und ein wenig Nachdenklichkeit schenken.» **MARTIN ARNOLD**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Bitte lächeln!

KLICK. Fotografieren ist schön, fotografiert werden etwas weniger. Mir jedenfalls fällt es schwer, ganz entspannt in eine Kamera zu gucken, freundlich zu lächeln und geduldig zu warten bis zum erlösenden Klick. Der Fotoapparat registriert mein Unbehagen mit unbestechlicher Präzision – mit dem Ergebnis, dass ich auf vielen Fotos genau so aussehe, wie ich eigentlich lieber nicht aussehene möchte.

MÜHE. Dabei gebe ich mir alle Mühe, mich möglichst vorteilhaft darzustellen. Leider sieht man dem Bild meine Mühe dann auch an. Ich möchte lässig wirken, entspannt und souverän – und sehe dann das Foto eines leicht angestregten und verlegen lächelnden Menschen, der mir nicht so recht gefallen will. Ein Bild, das meinen Idealvorstellungen jedenfalls kaum entspricht, sich aber durchaus eignet, dass ich an mir selbst herumäkeln kann.

VERBOT. Die abrahamitischen Religionen – das Judentum, das Christentum und der Islam – kennen alle ein Bilderverbot. Es bezieht sich auf die bildliche Darstellung Gottes, wird aber je nach Auslegungstradition teilweise auch auf seine Geschöpfe ausgeweitet. Das Verbot soll verhindern, dass das Unverfügbare verfügbar gemacht wird. Es wahrt den Respekt gegenüber dem tiefsten Geheimnis unserer Existenz. Allerdings ist es nie konsequent durchgesetzt worden, und wahrscheinlich ist das auch gar nicht möglich. Wir leben nun einmal mit Bildern. Das Verbot erinnert aber daran, sie nicht zu wichtig zu nehmen – und vor allem: sie nicht mit der Wirklichkeit zu verwechseln.

GOTT. Mit einer gewiss etwas grob gestrickten Theologie könnte ich schlussfolgern: Auch Gott wird nicht gerne fotografiert. Er oder sie versteckt sich lieber. Und treibt das Versteckspiel gelegentlich auf die Spitze. Als Gott nach seinem Namen gefragt wird, antwortet er/sie: «Ich bin, der ich bin.» Oder wie Erich Fromm die entsprechende Stelle aus dem Alten Testament übersetzt: «Mein Name ist Namenlos». Man mag vom biblischen Gott halten, was man will, in dieser Hinsicht ist er unübertroffen: Er lässt sich auf keinen Namen und kein Bild festlegen und bleibt so ganz sich selbst.

MANTRA. Da kann ich nur lernen. Statt mich abzumühen, mir einen Namen zu machen und ein gutes Bild abzugeben, kann ich es wagen, auch einfach zu sein, so wie ich nun einmal bin – mit allen hellen und dunklen Seiten. Ist das zu wenig? Bin ich nicht gut genug? Solche Fragen werden unwichtig, wenn ich mir die Antwort des Namenlosen zu eigen mache und den Satz «Ich bin, der ich bin» wie ein Mantra mit mir trage. Er befreit von allen Perfektionszwängen. Und er versöhnt mich mit all den Bildern von mir, die mir nicht gefallen wollen.

Bitte lächeln! Warum auch nicht? Das Ergebnis kann mir eigentlich ziemlich egal sein. Schliesslich weiss ich jetzt, wer ich bin. Klick!

LEBENSFRAGEN

Bin ich – wenn ich keine Schulden mache – ein biederer Spiesser?

SCHULDENKRISE/ Lohnt es sich, sich – um des kurzfristigen Konsums wegen – zu verschulden?

FRAGE. Ich habe letzthin gelesen: Hätte jemand seit der Geburt von Jesus Christus pro Tag eine Million Dollar ausgegeben, wäre er heute noch nicht bei der US-Staatsschuld von 1000 Milliarden Dollar angelangt. Es wären erst etwas über 700 Milliarden. Auch viele Private leben dank geleasteten Autos und Konsumkrediten auf Pump. Ich lebte aus christlicher Verantwortung heraus immer schuldenfrei, fühlte mich dabei jedoch oft als biederer Spiesser. Was sagt die Bibel zu Schulden? M. M.

ANTWORT. Lieber Herr M., alle drei monotheistischen Religionen (Judentum, Christentum und Islam) haben etwas gegen Schulden und verbieten sie. Erlebte vielleicht der Vordere Orient – wo das Zinsverbot entstand – eine Schuldenkrise mit desaströsen Folgen, deren Bewältigung zu entsprechenden Gesetzen führte? Denn bereits das Alte Testament kennt ein rigoroses Verbot des Zinsnehmens: «Falls du einem aus meinem Volk, dem Elenden bei dir, Geld leihst, dann sei gegen ihn nicht wie ein Gläubiger. Ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.» (2. Buch Mose 22, 24). Das Zinsverbot ist eingebettet in weitere Regeln des in der Bibel erwähnten Erlassjahres (in jedem siebten Jahr sind alle Schulden zu erlassen) und des Halljahres (in jedem

fünfzigsten Jahr fällt Grundbesitz an den ursprünglichen Eigentümer zurück.) Noch weiter geht Jesus in der Bergpredigt: «Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leihet, ohne etwas zurückzuerwarten. Dann wird euer Lohn gross sein.» (Lukas-Evangelium 6, 35).

Das jüdisch-christliche wie auch das im Koran verankerte Zinsverbot hat damit eine jahrtausendealte Geschichte. Wir Theologen neigten dazu, es als überholt aufzufassen. Doch angesichts der gigantischen privaten und öffentlichen Verschuldung erkennen wir heute, welche Gefahren diese in sich birgt. Zehntausende von überschuldeten Haushalten und die Staatsverschuldung von Ländern wie Griechenland und den USA demonstrieren dies. Das Gebot von Jesus zielt damals auf Menschen in Not, die – um zu überleben – gezwungen waren, Haus und Hof zu verpfänden und bisweilen die eigenen Töchter in die Schuldklaverei zu verkaufen. Hilf dem Nächsten in Not, ohne etwas zurückzuerwarten, riet im Gegensatz dazu Jesus.

Das heutige Kreditwesen in seiner unfassbaren Grösse – einem Turm zu Babel gleichend – war damals unbekannt, doch



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

vermutlich hätte Jesus davor gewarnt, sich allein des kurzfristigen Konsums wegen zu verschulden. Ein solcher Lebensentwurf gleicht einem Haus, das auf Sand gebaut wird.

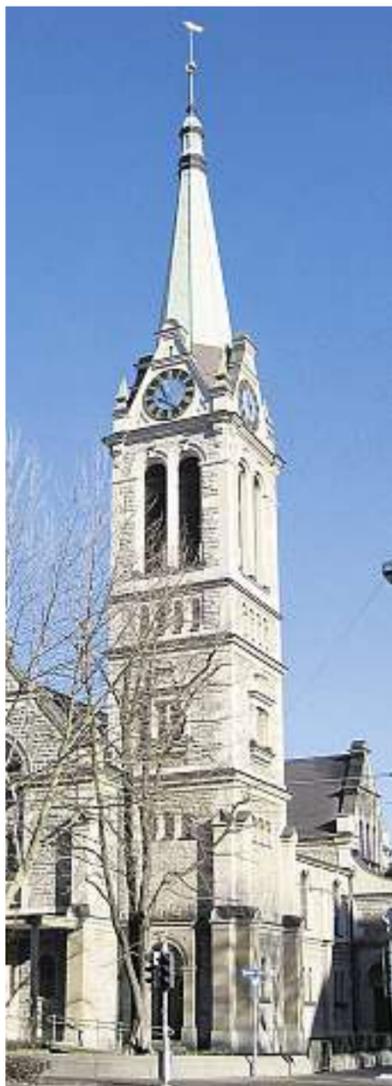
Staaten wie auch Einzelne finden heute nur unter riesigen Kosten aus der Schuldenkrise heraus. Die biblische Skepsis gegen Verschuldung könnte unseren Blick dafür schärfen, welch erheblicher Zinsanteil in den Preisen unserer Güter steckt. Die Verzinsung des Anlagekapitals zwingt die Wirtschaft zudem zu exponentiellem Wachstum und wirkt damit als Treiber von Umweltzerstörung und Klimaerhitzung. Neue Regelungen zur Geld- und Bodenordnung sind zurzeit in Diskussion. Könnte es hilfreich sein, sich der Ansätze der drei monotheistischen Religionen zu erinnern und daraus Impulse für die Suche nach gerechten Ordnungen für die Gegenwart zu gewinnen?

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchengemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch



Steht im Zentrum des Zürcher Industriequartiers: Die Johanniskirche

Test für neues Aufsichtsrecht

KIRCHGEMEINDEN/ Die Administrativuntersuchung in der Stadtzürcher Kirchgemeinde Industrie wird zum ersten Testfall des neues Rechts.

«Seit Mitte Jahr besteht eine umfassende Aufsichtszuständigkeit von Kirchenrat und Bezirkskirchenpflegen gegenüber den Kirchgemeinden.» Mit diesem Satz machte der Kirchenrat deutlich, dass es um mehr geht als nur um einzelne Vorkommnisse, als er im September in einer Medienmitteilung die Eröffnung einer Administrativuntersuchung gegen die Organe der Kirchgemeinde Zürich Industrie-Strasse («reformiert.» vom 9. September 2011) bekannt gab.

AUFSICHT. Im ersten Anwendungs- und damit Testfall der neuen aufsichtsrechtlichen Kompetenzen soll abgeklärt werden, womit sich in den letzten Jahren bereits mehrfach neben kirchlichen Stellen vor allem staatliche Instanzen beschäftigt hatten, nämlich der Bezirksrat, der nun seit dem 1. Juli bis auf wenige staatliche Restzuständigkeiten keine Aufsichtskompetenz über die Kirchgemeinden mehr hat, aber auch der Regierungsrat und sogar das Verwaltungsgericht. Umfassend prüfen lassen will der Kirchenrat «die Wahrnehmung der behördlichen Verantwortung durch die Kirchenpflege als Gesamtbehörde, die Amtsführung des

Kirchenpflegepräsidenten sowie die Führung des Gemeindehalts und des Rechnungswesens der Kirchgemeinde». Kirchenratschreiber Alfred Frühauf bestätigt, dass ein solches Verfahren erstmalig ist: «Ein Verfahren gegen eine Kirchgemeinde ist mir in der Zeit, die ich überblicke, nicht bekannt.»

AUFGEWERTET. Aufgewertet worden sind per 1. Juli 2011 vor allem die aufsichtsrechtlichen Kompetenzen der Bezirkskirchenpflegen. Trotzdem wird dieses erste grosse Verfahren gleich auf oberster Stufe Kirchenrat behandelt, dem in der neuen Kirchenordnung die «Oberaufsicht über die Kirchgemeinden, ihre Behörden und Organe» zukommt. Als Grund, warum der «Fall Industriequartier» federführend vom Kirchenrat bearbeitet wird, nennt Kirchenratschreiber Alfred Frühauf eine Petition, die im Sommer mit 112 Unterschriften von Gemeindegliedern eingegangen ist: «Die Eingabe war an den Kirchenrat gerichtet, also ist er für deren Beurteilung zuständig. Tatsächlich ist durch den Übergang von Zuständigkeiten des Bezirksamts an die Bezirkskirchenpflege auch der oberaufsichtsrechtliche Verantwortungs-

rahmen des Kirchenrates erweitert worden.» Selber überprüfen wird der Kirchenrat die Vorwürfe gegen die Kirchenpflege Industriequartier und ihren langjährigen Präsidenten Helmuth Werner – der auch in der kantonalen Kirchensynode sitzt und als Quartiervereinspräsident im Kreis 5 amtiert – jedoch nicht. Vielmehr wurde «mit der Erhebung des Sachverhalts eine externe Person beauftragt». Dies sei, so Frühauf, einerseits eine Ressourcenfrage, «grundsätzlich macht es andererseits aber auch Sinn, dass der Kirchenrat nicht selber recherchiert, um frei für Entscheidungen zu bleiben».

AUFDECKEN. Dem Vernehmen nach handelt es sich dabei um Rechtsanwalt Ueli Vogel-Etienne, der schon als knallharter Aufdecker in verschiedenen Skandalen auftrat, von der «Klärschlamm-Affäre» bis zu den Vorgängen im kantonalen Migrationsamt. Bestätigen will dies Alfred Frühauf indessen nicht: «Wir geben den Namen der die Untersuchung führenden Person nicht bekannt – diese soll ihre Aufgabe ungestört erfüllen können.»

Wenig begeistert vom hohen Stellenwert dieses Verfahrens ist

Kirchenpflegepräsident Helmuth Werner. Er weist sämtliche bisher lautgewordenen und von den Petitionären dem Kirchenrat gemeldeten Vorwürfe zur Amts- und Rechnungsführung seiner Kirchenpflege und zu ihrer Informationspolitik zurück. Werner, der sich schon zweimal als Synodaler – erfolgreich – einer Kampfwahl stellen musste und der nach eigenen Angaben die volle Unterstützung seiner Kirchenpflege geniesst, fühlt sich als Opfer einer Kampagne, die zum Ziel habe, sein kulturell offenes und diakonisches Wirken in der Industrie-Kirchgemeinde zu hintertreiben.

Der Kirchenrat unterstreicht die Unschuldsvermutung: «Einerseits gilt es, festgestellte Defizite zu benennen, andererseits die Beklagten zu entlasten, wo Vorwürfe nicht gerechtfertigt sind.» Klare Vorstellungen haben indessen die Petitionäre, was sie vom Kirchenrat erwarten: «Mit Paragraf 224 der Kirchenordnung hat der Kirchenrat ein Instrument, um auf diese Petition eintreten zu können», heisst es in der Eingabe. Dieser neue Paragraf enthält die Möglichkeit, Kirchenpflegemitglieder vorsorglich im Amt einzustellen. **THOMAS ILLI**

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/zeigen
Tel. 044 268 50 31

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

PRODUE Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.
044 362 15 50
www.produe.ch

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
www.flexo-handlauf.ch
052 534 4131

Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz
Wir stehen ein für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung.
Wir arbeiten an einem demokratischen Sozialismus in der Hoffnung auf das Reich Gottes.
Werde Mitglied!
Weitere Infos: www.resos.ch

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Männedorf
Männedorf ist eine attraktive Gemeinde am rechten Zürichseeufer. Wir zählen etwas über 10 000 Einwohner und die reformierte Kirchgemeinde umfasst rund 4000 Mitglieder und beschäftigt drei Pfarrpersonen. Unser langjähriger Sigrist geht im April 2012 in seinen verdienten Ruhestand. Daher bieten wir einer flexiblen und motivierten Person, die Mitglied der Evang.-ref. Landeskirche ist, eine Stelle an als

volks hochschule des kantons zürich
ab oktober 2011
▪ Mystik – Sehnsucht nach dem Grösseren Ganzen
▪ Prophezeiungen und Verheissungen
▪ Die Evolution des Göttlichen
▪ Bibelforschung: Die Schriftrollen vom Toten Meer
▪ Meinem Leben auf der Spur ...
Programm www.vhszh.ch T 044 205 84 84

Toskana
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP
Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Komf. in absolut ruhiger Lage
Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus
Sehr gute toskanische Küche
Tuscanyrural · I-58036 Roccastrada
www.tuscanyrural.com · info@tuscanyrural.com · Tel. +390564567488 · Fax +390564567473

Sigrist/Sigristin 60–80 %
zur Betreuung unserer Kirche und in Zusammenarbeit mit dem Hausmeister zur Betreuung unseres neuen Kirchgemeindehauses.
Wir bieten:
• angenehme Arbeitsbedingungen in einem motivierten Team, das eine lebendige Kirchgemeinde als seine Kernaufgabe sieht.
• ein klares Pflichtenheft, es umfasst die üblichen Aufgaben, wie vorbereiten und bereitstellen der Räume, Präsenz und Mithilfe den Pfarrpersonen gegenüber, Materialbewirtschaftung, Pflege der Umgebung.
• Weiterbildungsmöglichkeiten und ein Wochenende pro Monat frei.

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.
Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie
www.klinik-sgm.ch
Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Depression»! Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.
Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort
Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Freiwilligenarbeit bewegt vieles...
Wir suchen Freiwillige für:
Begleitung von fremdsprachigen Kindern und Familien, Vorstandsmandate und administrative Aufgaben, Fachpersonen für die Webseitenbetreuung, Begleitung von benachteiligten Menschen, MentorInnen für Jugendliche, TrainerInnen für Sportclubs.
Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.
Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

Im Kleinen
Grosses bewirken
Mit ihrer Spende wird Milch zu Käse.
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Wir erwarten:
• Neben Reinigung, Überwachung und Unterhalt der Liegenschaften wünschen wir uns von Ihnen ein angenehmes Auftreten und ein gutes Repräsentieren gegenüber den Personen aller Generationen, mit denen Sie Kontakt haben. Wir erwarten im Weiteren Flexibilität bei den Einsatzzeiten und Wochenenddiensten.
• Eine Ausbildung zum Sigristen und einige Jahre Erfahrung in dieser Funktion sind erwünscht, aber nicht Bedingung.
Gerne erwarten wir Ihre geschätzte **Bewerbung bis zum 15. Oktober 2011** an das:
Sekretariat der Evang.-ref. Kirchgemeinde Männedorf
Kirchenpflege Ressort Personelles
Alte Landstrasse 254
8708 Männedorf
Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Roman Baur, Ressortleiter Personelles, Telefon 044 822 26 85.

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Gottesdienst «Mitenand – Füreinand». Menschen mit und ohne Behinderung treffen sich zum Gottesdienst. Predigt: Pfr. Jürg Wildermuth. Musikalische Begleitung. **2. Oktober**, 10 Uhr, grosse Kirche, Kirchgasse, Schlieren.

Abendmahlsgottesdienst. Mit «EULACH-voices – Singschule Winterthur» und Kathrin Schärer (Orgel). Predigt: Pfrn. Marianne Schläpfer. **2. Oktober**, 10 Uhr, Kirche Schweiz. Epilepsie-Zentrum, Bleulerstrasse 60, Zürich.

Gottesdienst für Lesben, Schwule, andere. **2. Oktober**, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Praise-Gottesdienst. Abendgottesdienst zum Thema «Verantwortung als Christ in der Gesellschaft». Gottesdienstgestaltung: Team der reformierten Kirchgemeinde Alsbrieden und Im Gut mit Hannes Wiesmann (Wycliffe Schweiz). **2. Oktober**, 19 Uhr, Thomaskirche Im Gut, Burstwiesenstrasse 44, Zürich.

Ökumenische Abendmeditation. **5./26. Oktober**, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

Politischer Abendgottesdienst. «Qualitätsmanagement: Zerstörung der Motivation und Freude an der Arbeit». Mit Mathias Binswanger, Fachhochschule Nordwestschweiz. **14. Oktober**, 18.30 Uhr, Kirche St. Peter, St.-Peterhofstatt, Zürich.

TREFFPUNKT

Stille und Stimme im Grossmünster. Feierabendmeditation (jeweils erster Donnerstag im Monat) mit Kathrin Graf und Mitwirkenden. Für alle, die einen Moment der Einkehr suchen. **6. Oktober**, 18 – 18.40 Uhr, Grossmünster, Zürich.

Workshop für digital Ungeübte. Unter fachkundiger Leitung können Twitter, Facebook, Google Maps, Skype usw. ausprobiert werden. **9. Oktober**, 10.15 – 12.15 Uhr, Stapferhaus, Zeughausareal, Lenzburg. Anmeldung: 062 888 48 12, home@stapferhaus.ch

Händeauflegen. Einladung der reformierten Kirchgemeinde Dürnten. **10. Oktober**, 16 – 19 Uhr (letztes empfohlenes Eintreffen 18.30 Uhr). Auskunft: K. Mohn, 055 240 83 85.

Friedensmeditation. Im Schweigen verbinden wir uns mit Menschen in Notsituationen in aller Welt. **13. Oktober**, 18 – 19 Uhr, «favola» Märchenatelier, Rudolfstrasse 13, Winterthur.

Blick hinter die Kulissen des Gefängnisses. Kurze Einführung in den Strafvollzug und Möglichkeit, einen Blick hinter die Gitter zu werfen. **27. Oktober**, 18.30 – 20.30 Uhr. Info/Anmeldung (bis 19.10.): Frauenzentrale Winterthur, 052 212 15 20, fzw@bluewin.ch

TIPP



Zehn für Japan

BENEFIZKONZERT/ Einladung der reformierten Kirchgemeinde Oberstrass zum Benefizkonzert für Japan. Nach einer Einführung von Pfr. Daniel Johannes Frei spielen zehn bekannte Musikerinnen und Musiker aus Japan und der Schweiz ihr Solo und unterstützen so Betroffene und Helfer im fernen Nippon: Nik Bärtsch (Piano), Christoph Gallio (Saxofon), Dominique Girod (Kontrabass), Sonoe Kato (Mezzosopran), Asako Kurita (Piano), Martina Schucan (Cello), Nathanael Su (Saxofon), Dieter Ulrich (Schlagzeug), Christian Weber (Kontrabass), Chris Wiesendanger (Piano). Sämtliche Einnahmen der Kollekte gehen ohne Abzug ans japanische Rote Kreuz.

BENEFIZKONZERT: Sonntag, 2. Oktober, 17 Uhr, reformierte Kirche Oberstrass, Stapferstrasse 58, 8006 Zürich. Infos: www.kirche-oberstrass.ch

BOLDERN

Workshop für Gesang. Mit Gerhard und Peter Doss. **27. – 30. Oktober**, Boldern, Männedorf.

Wert(e)voll wirtschaften. Studientag zur Wirtschaftsalphabetisierung. Für Frauen. **29. Oktober**, 10 – 17 Uhr, Boldern, Männedorf.

Engagement als «Kitt der Gesellschaft»? Veranstaltung zur Freiwilligenarbeit im Wertewandel. Kooperation Freiwilligenarbeit Kanton Zürich und Boldern. **31. Oktober**, 18.30 – 21 Uhr, Glockenhof, Sihlstr. 33, Zürich.

Sinn durch Engagement? Tagung im Rahmen des Projekts «Zivilgesellschaftliches Engagement: Sinn, Verantwortung, Zugehörigkeit». **1. November**, 9 – 17 Uhr, Boldern, Männedorf.

Info/Anmeldung für Boldern-Veranstaltungen: 044 921 71 71, www.boldern.ch

KURSE/SEMINARE

«Trauern – ein steiniger Weg». Tagung zur Trauerbewältigung für verwitwete Frauen. Veranstalter: Evang. Frauenbund Zürich (EFZ). **27. Oktober**, 10 – 16.30 Uhr, «Oase», Brahmsstr. 32, Zürich. Info/Anmeldung: 044 405 73 30, geschaeftsstelle@vefz.ch

Senioren-Bibelkollegium. Vortragsreihe zum Thema «Epheser-Brief». **31. Oktober, 7./14./21./28. November, 5. Dezember**, jeweils 9.30 – 11.30 Uhr, Cevi-Zentrum Glockenhof, Sihlstrasse 33, Zürich. Informationen: Berti Brugger, 044 462 23 50.

Spiele ist Leben. Intensivseminar in Spielpädagogik. Dreimonatige Ausbildung mit Hans Fluri und Fachkräften. Kursbeginn: **31. Oktober**. Info/Anmeldung: Spielakademie, 033 951 35 45, www.spielakademie.ch

Bibelkurs: Rätselhafte Apokalypse? Ein Bibelkurs zur Offenbarung des Johannes. **1./8./15. November**, jeweils 19 – 21 Uhr, Bethesda, Schlossgasse 10, Zürich (bei Schmiede Wiedikon). Info/Anmeldung (bis 15. Oktober): Reformierte Kirchgemeinde Wiedikon, 044 450 17 65, sara.kocher@zh.ref.ch

Beruf und Identität. Veranstaltungsreihe unter dem Motto: «Leben gestalten, Entwicklungsplan, Veränderung realisieren». Mit Barbara Stettler Leisebach, Christoph Walther. **2./9./16./23. November**, jeweils 18 – 20.30 Uhr, Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich. Info/Anmeldung: 032 325 41 80, www.ch-vision.ch

Konflikte wagen – gewaltfrei. Sechsteiliger Trainingszyklus unter der Leitung von Angela Tsering, Friedensarbeit lfor Schweiz. **5./26. November, 10. Dezember, 21. Januar, 3./31. März**, samstags 9.30 – 17.30 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich. Info/Anmeldung (bis 7. Oktober): Evang.-ref. Landeskirche, 044 258 92 37, monika.hein@zh.ref.ch

KULTUR

Argentinischer Tango – Spanische Madrigale. Konzert mit dem Vocalensemble Hottingen, Michael Zisman (Bandoneon), Leo & Eugenia (Tanz). **1. Oktober**, 19 Uhr, KGH Hottingen, Asylstr. 36, Zürich. Abendkasse ab 18 Uhr.

Integration kann man hören: Wiegenlieder aus aller Welt. Projekt der Interkulturellen Frauengruppe mit Sängerinnen und Sängern aus Hombrechtikon und Umgebung. **1. Oktober**, 19 Uhr, Klosterkirche der Kapuziner, Rapperswil. **2. Oktober**, 19.30 Uhr, reformierte Kirche Hombrechtikon. Eintritt frei – Kollekte.

Orgue & Ballet. Orgelkonzert und Ballett mit dem Orgelduo Barbara und Ulrich Meldau und der Ballettschule «Atelier Rainbow Tanzkunst». **2. Oktober**, 17 Uhr, ref. Kirche Enge, Bluntschliesteig, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Gitarre und Cembalo. Anna Buczek Merz (Cembalo), Ryszard Baluszko (Gitarre) spielen Werke von Byrd, Vivaldi, Boccherini. **2. Oktober**, 18 Uhr, reformierte Kirche Birmensdorf-Aesch. Eintritt frei – Kollekte.

LESERBRIEFE



Philippe Lévy und André Bollag im Streitgespräch

REFORMIERT. 9. 9. 2011
Schwerpunkt: «Israel – Palästina»

AKZEPTIEREN

Ich kann, wenn ich auch der israelkritischen Haltung Herrn Lévy's näherstehe, den Argumenten Herrn Bollags mein Verständnis nicht versagen. Er hat sicher recht, wenn er hinter mancher Israel-Kritik Antisemitismus vermutet. Und dass ihm jede – auch jüdische – Kritik an dem Land, das er sozusagen als letzte Zuflucht betrachtet, zu schaffen macht, muss man akzeptieren. Sein Denken ist sicher differenziert genug, um nicht jede Israel-Kritik als antisemitisch abzutun. Sein Bekenntnis zum «jüdischen Staat» Israel bestätigt, da Israel von Juden für Juden gegründet wurde, dass «jüdisch» keine nur religiöse, sondern auch eine eminent politische Aussage ist. Meine Hochachtung vor beiden Herren kann mich aber nicht daran hindern, Israels Politik für völlig verfehlt zu halten.

WOLFGANG KRUG, ZÜRICH

DEFINIEREN

«Es ärgert mich, wenn Israel als jüdischer Staat bezeichnet wird», sagt Herr Lévy im Streitgespräch, aber er bringt keine Definition. Es wäre gut und hilfreich, wenn Sie die Begriffe: «Juden», «Semiten», «Hebräer», «Antisemitismus», «Zionismus», «Chasaren» und «Chassidismus» für uns Leser einmal klar definieren würden.

WALTER GULER, ZÜRICH

GEGENMEINUNG

«reformiert.» irrt bezüglich der Gründungsgeschichte Israels. Die nach wie vor gültigen Rechtsgrundlagen Israels sind die Resolution von San Remo (1920) der Grossmächte (akzeptierend die Balfour-Deklaration von 1917), Annahme durch den Völkerbund sowie der Mandatsvertrag mit England. Diese Grundlagen werden geschützt durch Art. 80 der UN-Charta. Der arabischen Bevölkerung in Palästina wurde nie ein eigener Staat versprochen. Ein solcher Staat entstand eigentlich, als England 1922 75 Prozent des den Juden zugesagten Gebiets abtrennte und das heutige Jordanien schuf. Israel belegt heute noch 12 Prozent der Fläche gemäss Balfour-Deklaration. Es gibt auch keine Grenze von 1967, nur eine ausdrücklich nicht als Grenze zu bezeichnende Waffenstillstandslinie. Die Hamas und viele arabische Staaten haben die Vernichtung Israels auf ihre Fahne geschrieben. Der sogenannte Palästinenserstaat ist einer der Schritte auf dieses Ziel hin. Denn Frieden mit «Ungläubigen» gibt es im Islam nicht.

HANSPETER BÜCHI, STÄFA

TOLERIEREN

Ich finde es sehr gut, dass dieses Gespräch stattgefunden hat und abgedruckt wurde – gerade in der Gegensätzlichkeit der Meinungen. Dazu eine Anekdote des Rabbi Hillel: Der Rabbi wird von einem Schüler gebeten: «Lehre mich die ganze Thora, während ich auf einem Bein stehe.» Er antwortet:

«Tue andern nicht, was du verabscheust. Das ist die ganze Thora. Der Rest ist Kommentar. Nun geh und studier.» Verlangt nicht Israel von den Palästinensern die «Anerkennung als jüdischer Staat», folglich als Staat, der der Thora verpflichtet ist? Das wäre doch eine Verhandlungsbasis.

ELISABETH MÖCKLI, ILLNAU

REFORMIERT. 26. 8. 2011

Dossier: «Apokalypse»

ENTHÜLLEN

Das Wort Apokalypse heisst nicht etwa Weltuntergang, sondern «Enthüllung» oder «Offenbarung». Die Apokalypse bereitet vor. Sie enthüllt den Plan Gottes mit seiner Erde. Tatsächlich sind viele der in der biblischen Prophezie genannten Zeichen und Ereignisse heute in Erfüllung gegangen. Jedoch ein Christ, der die nächste Katastrophe eher erwartet als die Wiederkehr des Herrn, hat den



Was enthüllt die Apokalypse?

Sinn des prophetischen Wortes noch nicht verstanden. Denn Jesus wird uns erretten vor dem zukünftigen Zorn. (1. Thess. 1, 9–10). Die Rückkehr des Königs, beziehungsweise die Entrückung der christlichen Gemeinde Jesu, kann jederzeit stattfinden.

RUDOLF BASLER, ROMBACH

REFORMIERT. – ALLGEMEIN

UNTERSTÜTZEN

Wollen wir verhindern, dass die Muslimfeindlichkeit in der Schweiz weiterhin zunimmt, reicht es nicht, wenn ein Esel den andern Langohr schimpft, d. h. wenn Muslime die Schweizerinnen und Schweizer der Diskriminierung zeihen oder wenn umgekehrt den Muslimen allgemein Demokratiefeindlichkeit vorgeworfen wird. Tief sitzende Ängste vor der Diktatur einer fundamentalistischen Religion sind eine Realität. Diese können nur mit grossen Anstrengungen auf beiden Seiten gemildert werden und durch breite Unterstützung eines liberalen Islams, wie ihn etwa Elham Manea oder Saïda Keller-Messahli vertreten.

ELISABETH SAUTER-FREY, ZÜRICH

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS

MALAYSIA



Kinder im Krieg



Behinderte in der Kirche

ZEITSCHRIFT

«SCHRITTE INS OFFENE» 40-JAHR-JUBILÄUM

Die Zeitschrift «Schritte ins Offene» – herausgegeben von den Verbänden der evangelischen, katholischen und christkatholischen Frauen – feiert ihren 40. Geburtstag. «Emanzipation, Glaube, Kulturkritik» – der Namenszusatz weist auf die Schwerpunkte der Publikation hin. Die neueste Ausgabe befasst sich mit Malaysia, dem Weltgebetstagsland 2012. ca

«Schritte ins Offene» erscheint sechsmal jährlich. Jahresabonnement Fr. 54.–, Einzelnummer Fr. 12.–. Bestellungen: www.schritte-ins-offene.ch, Tel. 033 828 80 80

FILM

«LOS COLORES DE LA MONTANA»

Es ist eine religiös geprägte Welt, die der kolumbianische Regisseur Carlos César Arbeláez aus der Kinderperspektive beschreibt. In einem abgeschiedenen kolumbianischen Bergdorf trifft sich der neunjährige Manuel mit seinen Freunden zum Fussballspiel, bekreuzigt sich und erwartet den Elfmeter. Vor der Hütte von Manuels Familie steht ein einfaches Holzkreuz und vor dem Einschlafen wird wie jeden Abend gebetet. Bald wird klar, dass hier alles andere als gewöhnlicher Alltag ge-

lebt wird: Die Dorfbevölkerung befindet sich zwischen den Fronten eines bewaffneten Konflikts. Und auch die Kinder spüren das, wenn zum Beispiel plötzlich die Lehrerin verschwindet oder Manuels neuer Fussball in ein Minenfeld gerät. «Los Colores de la Montaña» wurde international mehrfach ausgezeichnet und erhielt unter anderem den Preis der ökumenischen Jury am internationalen Filmfestival Fribourg 2011. HL

Kino Riffraff, Neuengasse 57/63, Zürich

RATGEBER

«GANZ NORMAL ANDERS?»

Die Broschüre in Form eines ABC setzt sich für die Integration von Menschen mit Behinderungen ins Leben der Kirchgemeinden ein. So sollen etwa Gottesdienste in einfacher Sprache gehalten werden und die Sinne ansprechen. Neben praktischen Tipps wird eine «Sorgekultur» umrissen, in der sich die Stärken und Schwächen aller ergänzen. MA

Für Fr. 5.– bei: Geschäftsstelle KAKOKI, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen. Tel. 071 227 05 20, schmidt@ref-sg.ch

VORSCHAU SCHULE/ Das Fach Religion und Kultur in der Praxis

ERSCHEINT AM 14. OKTOBER



«Die Schweiz funktioniert ohne Migration nicht»: Kosovare Rustemi

Kosovare ist nicht Kosovare

PORTRÄT/ Kosovare Rustemi muss sich in der Schweiz oft für Taten ihrer kosovarischen Landsleute rechtfertigen.

Kosovare Rustemi hat einen selbstredenden Vornamen: «Ich muss nie sagen, woher ich komme.» Dafür muss sich die dreissigjährige Frau oft gegenüber ihrer Schweizer Umwelt erklären, wenn ein Raserunfall oder eine Mordtat von Kosovaren für Schlagzeilen sorgen. «Warum muss ich mich immer rechtfertigen für die Taten von anderen?», fragt sie. Jetzt, wo die SVP die Kosovaren im Wahlkampf ins Visier nahm («Kosovaren schlitzten Schweizer auf»), sagt sie noch öfter als sonst: «Wer ein Tötungsdelikt begeht, muss bestraft werden, egal, welcher Nationalität er angehört.»

FLÜCHTENDE. Kosovare – der Name erinnert an ihre Geburt am 3. Januar 1981. Damals forderten Albaner in riesigen Demonstrationen im Kosovo für die Provinz den Status einer Republik innerhalb Jugoslawiens. Jugoslawisches Militär versperrte den Weg vom kleinen Dorf der Familie Rustemi in die Provinzhauptstadt Mitrovica, wo das Spital war. So wurde die Tochter zu Hause geboren und in Erinnerung an die aufgewühlten Tagen auf den Namen der Nationalheldin Kosovare getauft. Der von Serbenpräsident Slobodan Milosevic verhängte Ausnahmezustand in

der Provinz Kosova prägte Rustemis Kindheit. Ihre Sprache Albanisch war in den Strassen tabu. In der Schule teilten serbische Lehrer Schläge gegen die Kinder der kosovarischen Mehrheit aus. 1994 wurde das Haus der Rustemis von Soldaten umstellt. Kosovares politisch aktiver Cousin wurde gesucht, just in dem Moment, in dem ihr Bruder einen Blinddarmerbruch hatte. Gegen Geld liessen die Soldaten schliesslich die Mutter mit dem Kranken ins Spital ziehen, gegen Geld entfernten die serbischen Chirurgen den Blinddarm.

WILLENSSTARKE. «Das gab den Ausschlag, dass meine Mutter meinen Vater drängte, uns alle in die Schweiz zu holen», sagt Kosovare Rustemi. Wenige Wochen später war sie in dem Land, in dem nicht nur die Sprache anders war. «Die Leute in Bern grüssten einen, suchten Blickkontakte», erinnert sie sich zurück. Im Kosovo sei den Kindern eingebläut worden: Nie Fremde grüssen, nie in ihre Augen schauen, nie auffallen. Rustemi wollte gleich wieder zurück. Ihr Vater schickte sie indes in die Schule und sagte: «Sprachen Lernen ist wichtig.» Nur sechs Monate dauerte es, bis sie sich auf Deutsch verständigen konnte. Schon bei der

damals Elfjährigen schimmerte etwas von ihren Willenskräften durch, die sie später auch brauchte, um eine kaufmännische Lehrstelle zu erlangen. Nach der Schule arbeitete sie aber zunächst in diversen Jobs. Als Hilfsarbeiterin in der Packerei einer Druckerei, erzählt sie, «bat ich die Geschäftsleitung, mir eine Chance für die KV-Lehre zu geben». Sie büffelte ein Jahr lang samstags in der Handelsschule, lernte Englisch. Der Chef war überzeugt und gab ihr die Lehrstelle. Rustemi lernt noch heute. Gerade macht sie das eidgenössische Diplom als Führungsfachfrau. Dabei kam ihr eines zur Hilfe: dass sie die Berner Gruppe des Kinderhilfswerks Stiftung Terre des hommes mit mehr als 100 Freiwilligen präsiidiert. «Das wurde mir als Führungserfahrung angerechnet», sagt sie.

SCHWEIZERIN. Eine Vorzeige-Kosovarin? «Das will ich nicht sein», sagt sie. Aber ein Freund habe ihr gesagt: «Du bist die Botschafterin für die Menschen aus dem Kosovo.» Rustemi, deren Antrag für das Schweizer Bürgerrecht derzeit läuft, fühlt sich aber auch als Schweizerin: «Die Schweiz ist mein Land. Sie funktioniert ohne Migration nicht. Schaut mal die Fussballnati an.» **DELFBUCHER**

Kosovaren in der Schweiz

In der Schweiz leben etwa 250 000 Menschen aus dem Kosovo, 40 000 davon sind eingebürgert. Bereits seit den 1970er-Jahren wanderten Menschen aus der armen Südprovinz Jugoslawiens ein. Eine weitere starke Flüchtlings- und Zuwanderungswelle erfolgte während der 1990er-Jahre sowie nach dem Kosovo-Konflikt (1998/1999).

GRETCHENFRAGE

HANS-PETER FRICKER, WWF-CHEF

«Gott ist der Schöpfer der Natur»

Herr Fricker, wie haben Sies mit der Religion?

Für mich ist klar, dass es eine grosse Lebenskraft gibt, welche die Welt erschaffen hat und sie in Gang hält. Ohne diese Kraft gäbe es die Natur und die Menschen nicht.

Wenn wir diese Lebenskraft Gott nennen: Ist dann Ihr Einsatz für die Natur eine Art Dienst an Gott?

In gewissem Sinne ja. Weil ich glaube, dass Gott der Schöpfer dieser wunderbaren Natur ist.

Die Natur zu zerstören, würde bedeuten, Gottes Schöpfung zu zerstören?

Ich würde niemandem, der die Umwelt belastet, vorwerfen, unreligiös zu sein. Wir müssen die Natur ja auch nutzen. Sie ernährt uns. Daraus entsteht ein Konflikt, den es zu akzeptieren gilt.

Bis zu welchem Grad?

Bis zum Punkt, an dem wir unsere eigene Existenzgrundlage zerstören. Dass wir Menschen in den reichen Ländern unbedingt unseren ökologischen Fussabdruck verkleinern müssen, hat mit der Achtung vor der Schöpfung zu tun. Aber nicht nur: Ein geringerer Ressourcenverbrauch sichert unsere Zukunft.

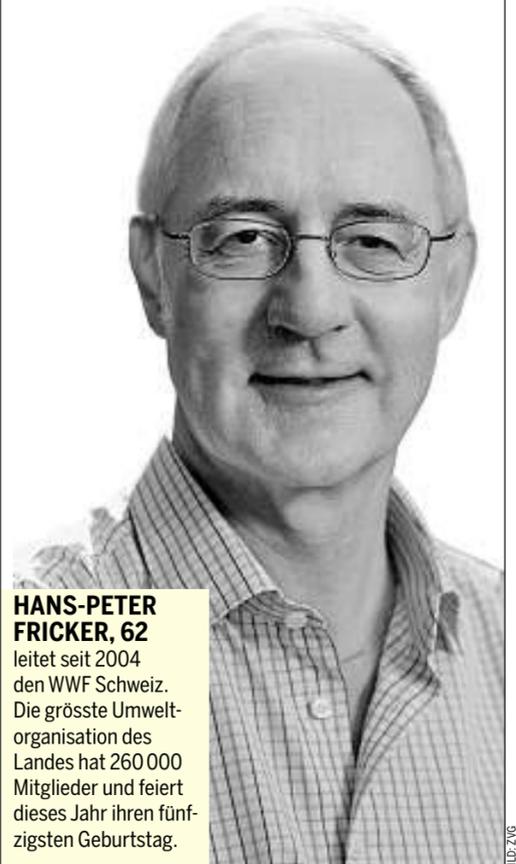
Nur die der Menschen?

In der Natur steckt eine riesige Kraft. Natürlich sterben Arten, es werden aber andere neu geboren. Die Natur wird nie zerstört, höchstens verändert. Wenn der Mensch darin überleben will, muss er sie respektvoll behandeln.

Sie sind reformiert. Nutzen Sie auch die Kirche, um Ihre Religiosität auszuleben?

Ich gehe ab und zu in die Kirche. Aber ich meditiere auch und mache Musik. Dabei wird für mich etwas von der göttlichen Kraft und Lebendigkeit spürbar. Göttlich ist für mich auch eine umfassende Liebeskraft, die Ja sagt zur Existenz allen Lebens. Religionen versuchen, je auf ihre Weise, diese Kraft erklärbar zu machen und daraus Anweisungen für die Lebensführung abzuleiten. Das ist aber Menschenwerk. Ich kann nicht verstehen, dass man über Deutungen streiten kann.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



HANS-PETER FRICKER, 62

leitet seit 2004 den WWF Schweiz. Die grösste Umweltorganisation des Landes hat 260 000 Mitglieder und feiert dieses Jahr ihren fünfzigsten Geburtstag.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



VERANSTALTUNGEN

OFFENE TAGUNG DER REFORMIERTEN LANDESKIRCHE HILFERUF PALÄSTINENSISCHER CHRISTEN

Vor einiger Zeit veröffentlichten christliche Kirchenführer Palästinas einen Hilferuf, der «Kairos Palästina» genannt wird. «Dass die israelische Besetzung palästinensischen Landes Sünde gegen Gott und die Menschen ist», stellt das Dokument fest und ruft zu Widerstand, Sanktionen und Boykottmassnahmen gegen Israel auf. Der Text polarisiert seither viele Christen in vielen Ländern. Die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich und das Heks

führen jetzt eine offene Tagung zum Dokument durch. Auf dem Programm stehen Workshops und eine Podiumsdiskussion mit Kirchenvertretern, aber auch Vertretern anderer Religionen.

«KAIROS Palästina – Die Stunde der Wahrheit» – Eine offene Tagung zum Kairos-Dokument palästinensischer Christen. Samstag, 29. Oktober, 10 bis 16.30 Uhr. Ort: Hirschengraben 50, 8001 Zürich. Kosten: Fr. 60.– (reduziert Fr. 30.–). Anmeldung bis 17. Oktober. Informationen/Anmeldung: 044 258 92 37, www.zh.ref.ch/kairos-palaestina oder monika.hein@zh.ref.ch